

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **ZS : Zürcher Studierendenzzeitung**

Band (Jahr): **87 (2008)**

Heft 1

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>



Lernen im Grünen

Gar kein Dienst ist die beste Lösung

ZS 22.02.2008, 35'000 Auflage
Zürcher Studierendenzzeitung
#1/08



DOROTHEA KLUEDER
ZENTRALBIBLIOTHEK ZÜRICH
ZAEHRINGERPLATZ 6
8004 ZÜRICH

013
0020
410
37 0147

Poy



WIR SUCHEN: MANAGEMENT- NACHWUCHS

REGIONALVERKAUFSLEITER/IN

Starten Sie Ihre Management-Karriere bei ALDI SUISSE, der neuen erfolgreichen Marke im Schweizer Detailhandel

Ihr Profil:

- Überdurchschnittlicher Abschluss an einer Universität oder Fachhochschule
- Hohe Einsatzbereitschaft
- Überzeugungskraft und Durchsetzungsvermögen
- Ausgeprägte Kommunikationsfähigkeit
- Hohes Mass an sozialer Kompetenz
- Gute Kenntnisse der französischen oder italienischen Sprache von Vorteil

Ihre Aufgabe:

- Leitung eines Verkaufsbereichs mit der Verantwortung für mehrere Filialen und bis zu 70 Mitarbeiter
- Verantwortung für die Entwicklung der Filialen und Mitarbeiter sowie für die Planung, Organisation und Kontrolle in Ihrem Bereich

Unser Angebot:

- Praxisnahes Traineeprogramm als Vorbereitung auf Ihre Führungsaufgabe im In- und Ausland
- Ausgezeichnete Karrieremöglichkeiten im In- und Ausland
- Mitarbeit beim Aufbau eines jungen Unternehmens in einem motivierenden Umfeld
- Überdurchschnittlich hohes Gehalt ab Beginn
- Neutraler Firmenwagen auch zur privaten Nutzung

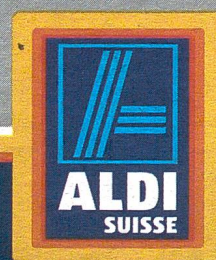
SCHREIBEN SIE MIT UNS GESCHICHTE!

Senden Sie uns Ihre vollständige Bewerbung mit Lebenslauf, Foto sowie den Schulabschluss- und Arbeitszeugnissen an:

SPECTRAselection

z. H. Herrn Dr. André S. Wirz, Vermerk
«Regionalverkaufsleiter»
Morgental 35, 8126 Zumikon,
andre.wirz@amrop.ch
SPECTRAselection:
A Division of SPECTRAsearch AG

www.aldi-suisse.ch



Unter Wasser

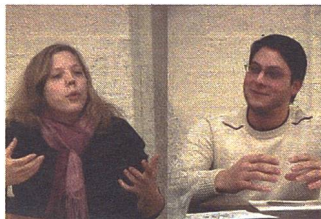
Liebe Leserin, lieber Leser,

Was machen eigentlich Kolumnisten den lieben langen Tag? Das ist die Frage, welche mir in den letzten Tagen häufig durch den Kopf ging. Gehen sie tagein, tagaus die Gänge auf und ab, schlürfen aus einer Tasse Kaffee und denken nach? Oder müssen sie jedes der 2000 Zeichen, die sie schreiben, wie eine Flasche Wein aus dem Keller holen? Zuverlässige Journalisten sind etwa so weit verbreitet wie knutschende Hunde. Also habe auch ich mir die rauen Sitten des Text-Eintreibens angewöhnt. Muss der Artikel spätestens am Donnerstag auf dem Pult liegen, rufe ich den fehlbaren Kolumnisten schon am Montag an und sage, das Wasser stehe uns bis zum Hals. Am Dienstag sind wir kurz vor dem Ertrinken, am Mittwoch kann uns wirklich nur noch der entsprechende Journalist vor dem grauenvollen Ertrinkungstod retten, indem er uns den kolumnistisch-humorvoll gestreiften Rettungsring zuwirft. So klappt das. Aber sagt das ja nicht unseren Schreibenden.

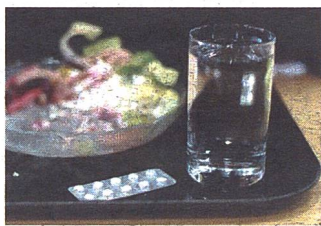
Nicht alles an unserer Arbeit ist so leidvoll wie das Warten auf Texte. Viel Spass schien beispielsweise Joel Bettetti zu haben, als er mit den beiden ranghöchsten Studierenden, Stefan Fischer (Präsident StuRa) und Gaby Blatter (Präsidentin VSETH) über Deutsche Professoren stritt. Oder die beiden eher streiten liess. Auch Mirjam Sidler schien die Arbeit an dieser Ausgabe zu gefallen. Schliesslich musste unsere Redaktorin (fast) nur zuhören: Die Cholesterin-Tabletten schluckte ja ETH-Student Michael, welcher sie alsbald an seinen Erlebnissen teilhaben liess. Auch ich selber kam auf meine Kosten: Ich unterhielt mich mit einer schönen Oberleutnantin, während meine Kollegen die Schweissarbeit zum Titelthema Militär und Studium erledigten, indem sie sich zwischen Kasernen-KP und Uni-Kanzlei umhörten. Viel Spass bei der ersten Ausgabe im EM-Jahr!
Andres Eberhard, Redaktionsleitung

Inhalt

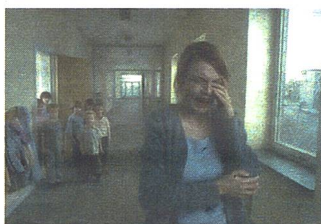
Uni-/ETH-Nachrichten	4	Fernweh	29
Aberschosicher	11	Schneebericht	31
Empirie	12	Vorhersage	31
Börsenspiel	13	Fokus	33
Thema	14	Uni-Jubiläum	41
Meinung	19	Wissen	44
Dublers Welt	19	Leserbriefe	46
Treffpunkt	20	Impressum	46
Kultur	23	Autogramm	47
Liaison Dangereuse	23		
Breitbild	24		
Duell	27		
Brief aus...	29		



4 / 5 Zu viele deutsche Professoren?
 StuRa-Präsident Stefan Fischer löste kürzlich eine Mediendebatte aus. Ein Streitgespräch zwischen ihm und der VSETH-Präsidentin Gaby Blatter.



14 — 17 Experimente mit dem Körper
 Ein einfacher Weg, ein Zubrot zu verdienen? Ein Proband berichtet über seine Erfahrungen mit Cholesterintabletten.



21 100 Kinotickets zu gewinnen
 Mit der «ZS» an die exklusive Vorpremiere: Der schwedische Episodenfilm «You, the living» ist absurd, tragikomisch und grotesk.



33 — 39 Militär und Studium
 WKs sind für Studierende eine Plage. An der Militärakademie der ETH wird derweil Kriegshandwerk gebüffelt. Was gibt es da zu studieren?

47 Wem gehört der Porsche?
 Gegenstand des Rätselratens ist dieses Mal ein schneller Flitzer.

Internationalisierung, nicht Germanisierung

Thema deutsche Professoren: Der Urheber der Debatte, StuRa-Präsident Stefan Fischer, diskutiert mit VSETH-Präsidentin Gaby Blatter.

Interview: Joel Bedetti
Bilder: Lukas Messner

Am 20. Dezember gab der Präsident des Studierendenrates der Uni Zürich, Stefan Fischer, dem Tages-Anzeiger ein Interview zum Thema deutsche Professoren. Fischer meinte, dass man «langsam die Grenze des Erträglichen» erreiche. In den nächsten Wochen wurde das Thema zum Politikum. In diesem Streitgespräch nimmt Stefan Fischer erstmals wieder öffentlich Stellung. Kontrahentin ist Gaby Blatter, Präsidentin des Vereins der Studierenden an der ETH Zürich. Beide vertreten hier ausdrücklich nur ihre persönliche Meinung.

Stefan, im Dezember hast du dem Tages-Anzeiger ein Interview gegeben und vor einer Germanisierung der Uni gewarnt. Am nächsten Tag bezeichnete dich die NZZ als kleinkariert. Was hast du für weitere Reaktionen erhalten? — Fischer: Noch am Tag, als das Interview erschien, erhielt ich einen Anruf eines prominenten Mitglieds des StuRa nach dem Motto, «das kannst du nicht sagen, sicher nicht im Namen des StuRa». Dabei habe ich nichts im Namen des StuRa gesagt, sondern nur eine persönliche Einschätzung abgegeben. Ein ehemaliges Ratsmitglied gab mir den Kommentar der NZZ mit der Bemerkung «einliches Interview». Weiter fragte mich eine anonyme Person auf meiner Studi-VZ-Pinnwand, ob ich das Parteibuch der SD schon angeboten bekommen habe. Es gab auch andere Reaktionen: Ich bekam von Unimitarbeitern in tieferen Chargen und von Leuten, die im Hochschulsumfeld arbeiten, Feedbacks à la «endlich sagt es mal jemand!»: Von höheren Unistellen erfuhr ich teilweise Zustimmung, meine Wortwahl sei

aber unglücklich gewesen. Ich hätte das Ansehen der Uni Zürich beschädigt. Mir wurde gar gesagt, für die Deutschen sei die Uni Zürich jetzt gestorben. Zu Beginn gab es keinerlei inhaltliche Kritik. Mir wurde so bestätigt, dass es tatsächlich Probleme gibt.

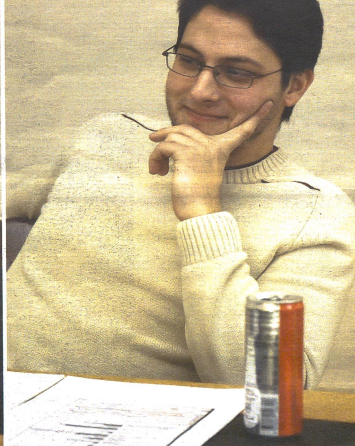
— Blatter: Trotzdem. Wo ist das Problem? Es ist doch schlicht egal, welchen Pass ein Professor besitzt.

— Fischer: Natürlich, im Einzelfall. Aber wenn eine Nationalität sehr stark vertreten ist, erreicht man irgendwann einen kritischen Punkt. Wir sind soweit, dass in einzelnen Fächern die Verhältnisse nach dem Motto «Wir Schweizer Studis und die deutschen Profs» wahrgenommen werden.

— Blatter: Ich gebe dir in Bezug auf die Sprache teilweise Recht. Die Deutschen sprechen eine andere Sprache als wir Schweizer, die sie vielleicht arrogant erscheinen lässt, obwohl sie es nicht so meinen.

— Fischer: Dazu kommt die Abschtotung an der Uni. Wenn man in ein fremdes Land geht, merkt man schnell, dass es kulturelle Unterschiede gibt, da man von Einheimischen umgeben ist. Ist dies nicht der Fall, weil der Arbeitsplatz eine Enklave der eigenen Nation ist und man sich fast nur im gehobenen Umfeld bewegt, findet keine ausreichende Integration mehr statt. Deshalb haben wir auch einzelne langjährige Professoren, die kein Schweizerdeutsch verstehen. Wird das zur Regel, ist die Grenze des Erträglichen erreicht.

Unter den Deutschen bestehen starke Netzwerke. Schreckt das den Schweizer



Unterschiedliche Ansichten: Gaby Blatter und Stefan Fischer.

Forschungsnachwuchs ab? — Fischer: Ich frage jetzt mal ganz polemisch: Möchte ein Schweizer an einem Institut, in dem nur noch hochdeutsch geredet wird, doktorieren? Ich nicht. Wenn ich ins Ausland gehe, passe ich mich selbstverständlich sprachlich an. Aber doch nicht in der Heimat.

— Blatter: Belastet dich das wirklich? Mir wäre das egal, solange die Leute in Ordnung sind. Wenn du den Mumm nicht hast, in eine Gruppe mit Deutschen zu gehen, hast du doch einen Komplex.

— Fischer: Wenn ich meinen Dialekt reden kann, kein Problem. Die Vorstellung hingegen, während der ganzen Doktoratszeit dann hochdeutsch zu sprechen, ist für mich abschreckend. Hochdeutsch zu sprechen ist anstrengend, wie jede Fremdsprache. Ich bin der Ansicht, dass ein sehr hoher Anteil einer einzigen Nationalität – ich rede von vielleicht 80 Prozent – an einem Institut hemmend sind für weiteres Engagement.

— Blatter: Wenn man das nicht auf die Reihe kriegt, finde ich das ziemlich tra-

gisch. Bei uns wird in einigen Gruppen fast nur Englisch gesprochen. Das macht es sogar noch wesentlich schwieriger für einen Schweizer als in einer «deutschen» Forschungsgruppe. Es ist doch das Projekt, das zählt, und nicht die Sprache.

— Fischer: Das ist eine andere Sache. Wenn du in so einer Gruppe bist, hast du vielleicht einen Inder, einen Franzosen und einen Deutschen. Dann sprechen alle eine Fremdsprache. Wenn man als einziger Schweizer in einer Gruppe mit vier Deutschen ist, sieht das anders aus.

«Die Vorstellung, während der ganzen Doktoratszeit hochdeutsch zu sprechen, ist abschreckend. Hochdeutsch zu sprechen ist anstrengend.»

Gaby, du schaust nicht gerade verständnisvoll. — Blatter: Diesbezüglich herrscht an der ETH einfach eine andere Mentalität. Wir betreiben seit mehreren Jahren aktiv eine Internationalisierung. Aus allen Teilen der Welt werden Top-Forscher rekrutiert.

— Fischer: Da haben wir gerade das Stichwort. An der Uni haben wir keine Internationalisierung. Entscheidend ist dafür ja auch das Verhältnis der deutschen Profs zu anderen ausländischen Professoren, und da sieht es an der Uni anders aus als an der ETH. An der ETH sind die Professoren zu 40% aus dem gesamten Ausland, an der Uni sind sie zu 30% aus Deutschland.

— Blatter: Vielleicht muss sich die Uni auch mal überlegen, ob sie attraktiv genug ist für internationale Spitzenkräfte. Ein Problem ist beispielsweise, dass die Unterrichtssprache Deutsch ist. Viele Spitzenforscher sprechen aber kein Deutsch. Bei uns an der ETH ist es hingegen normal, dass spätestens im Masterstudiengang alle Vorlesungen auf Englisch gehalten werden, weil auch viele Studenten aus dem Ausland kommen.

— Fischer: Da gebe ich dir vollkommen Recht. Vielleicht ist die Situation in Deutschland einfach so viel schlechter, dass so viele zu uns kommen wollen. Dabei muss sich die Uni, will sie wirklich die Besten, der ganzen Welt öffnen. Germanisierung ist quasi die Gegenthese zur Internationalisierung.

Das Gipfeltreffen für High Potentials.

Hobsons Career Summit

16. Mai 2008, Hilton Hotel Zürich

- Das exklusive Recruiting-Event für angehende Consultants
- Expertenrunden und Case Studies mit den Top-Beratungsunternehmen
- Infos und Bewerbung unter www.hobsons.ch/careersummit

hobsons 
Die Karriereschmiede

Teilnehmende Unternehmen:

accenture

BAIN & COMPANY

Booz | Allen | Hamilton

BCG

THE BOSTON CONSULTING GROUP

 **Capgemini**
CONSULTING TECHNOLOGY OUTSOURCING

CREDIT SUISSE 

Deloitte.

IBM

Sponsor:

McKinsey & Company

OLIVER WYMAN

PRICEWATERHOUSECOOPERS 

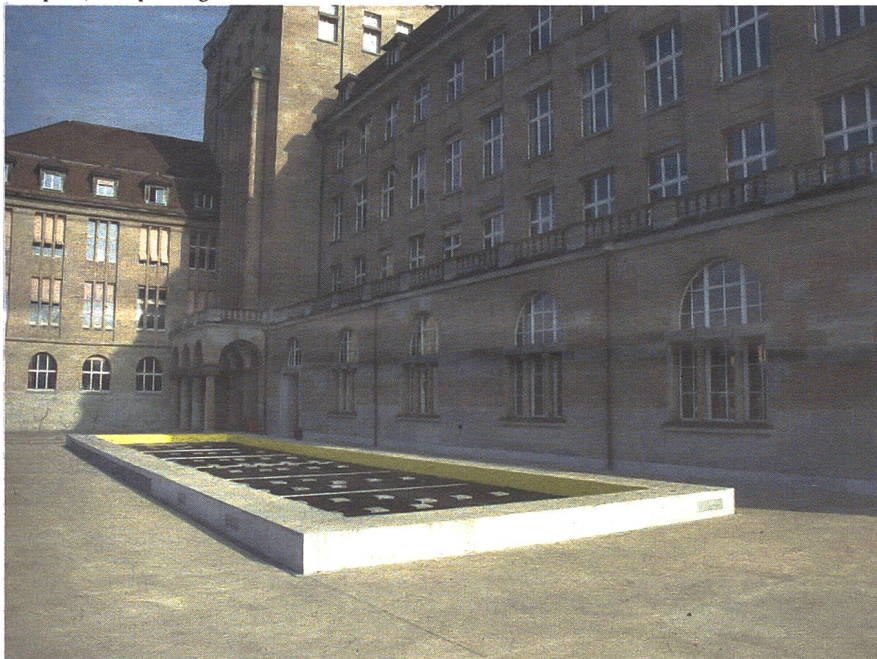
Roland Berger
Strategy Consultants


Hilton
Zürich Airport

Als ob Petrus vom Himmel gepinkelt hätte

Der viereckige Betonklotz vor dem Kollegiengebäude sticht ins Auge. In den letzten Jahren wandelte sich dieses (Un)ding vom englischen Rasen zum urinfarbenen Wasserbecken.

Erst pink, nun pinkelgelb. Was kommt wohl als nächstes?



Corporate Publishing treibt manchmal seltsame Blüten. Das «Unijournal» bezeichnete das Becken in der letzten Ausgabe im Rahmen der Serie «Das Uniding» als «in Beton gegossene Grosszügigkeit» und als «konstruktiv-konkretes Kunstwerk». Die Bezeichnung Wasserbecken ist irreführend, und konkret ist an dem Werk gar nichts, denn im Winter enthält es wegen drohenden Frostschäden gar kein Wasser. Darum nennen wir es behelfsmässig einfach (Un)ding, in Anlehnung an die Serie des «Unijournals».

Anfangs des neuen Jahrtausends baute die Universität Zürich einen neuen Hörsaal mit 500 Plätzen: den KOH-B-10, im Unijargon liebevoll «Gummibärli-saal» genannt. Auf dessen Dach kam das (Un)ding der Architekten Gigon / Guyer

zu stehen und sollte «auf den darunterliegenden Hörsaal und dessen Künstlichkeit hinweisen». Als Inspiration dienten die Karpfenteiche vor dem KO2. Den ehemaligen englischen Rasen verschoben die Architekten auf das Dach der Mensa, auf diesen grauen Betonklotz, wo es an Schatten fehlt und man sich im Sommer rösten lassen kann wie die Brathähnchen, die eine Etage tiefer serviert werden. Ältere Semester mögen sich erinnern: In den letzten sechs Jahren morphete sich das (Un)ding gleich mehrere Male in einen neuen Habitus. Vom englischen Rasen zum heutigen Wasserbecken, das zunächst aber eine andere Farbe hatte: rosa. Ein Konstruktionsfehler (das Rosa bildete Blasen und verfärbte sich im UV-Licht) machte einen

neuen Anstrich nötig. Aus dem «piffigen Rosa» wurde «Sonnenblumengelb» (Unijournal). Oder: Das Pink wurde zu Pinkelgelb. Zurzeit bedeckt ein schwarzer Plastik den Boden des (Un)dings. Laut Raymond Bandle, der für Bauten und Räume im Unizentrum zuständig ist, soll dieser den Belag vor Rollbrettfahrern (!) schützen.

Klotz, Karpfen oder Kaffee?

Wie soll die Universität architektonisch gestaltet werden? Studierendenfreundlich oder künstlerisch anspruchsvoll? Wir Studierenden vermissen Ruhe- und Arbeitsplätze, und so ist es unverständlich, warum dieser wunderschöne Platz für einen «konstruktiv-konkreten» Betonklotz verbraucht wird. Anstatt Petrus' Pissoir beim nächsten Umbau hellgrün zu streichen, hier ein paar alternative Vorschläge: a) Bar und Café im Sommer, mit schattenspendenden Bäumen oder Sonnenschirmen. b) Sprudelbad für die Studierenden, die dadurch ihre im KOH-B-10 geholten Sitzkrämpfe lösen könnten. Im Winter dürften Hockeybegeisterte die Eisbahn nutzen. c) In Anlehnung an die Karpfenteiche des Erbauers des Kollegiengebäudes: Ein Karpfenteich! Zu Weihnachten könnten dann im Uniturm exklusive Weihnachtskarpfen für die vielen deutschen Profs serviert werden. d) Mit einem Fechtplatz könnten die serbelnden Studentenverbindungen ihre traditionsreichen Praktiken einem breiten Publikum zugänglich machen. Oder am einfachsten, weil es sich während der letzten fast 100 Jahre wunderbar bewährte: Den Klotz schreddern und wieder saftigen englischen Rasen anpflanzen.

Bei Students.ch sind jetzt **HP** **WOCHEN!**

Neue Computer mit Tiefpreisgarantie – HP Wochen bei Students.ch

Wer sich einen neuen Rechner anschaffen will, ist bei Students.ch richtig: HP Wochen mit unschlagbaren Rabatten ermöglichen Euch die besten Angebote weit und breit! So sparst Du beispielsweise für das Modell HP Pavilion Notebook dv9690ez satte 900 Franken. Die Aktion ist zeitlich begrenzt bis zum 18. März 2008. Was musst Du dafür tun? Als registrierter Member von Students.ch hast Du Zugang zum Angebot. Noch nicht dabei? Dann öffne noch heute einen Account und Du wirst auf weitere attraktive Angebote stossen.

Computer sind auf dem Campus und im Studium ein unabdingbares Werkzeug. Weil Hardware schnelllebig ist und die Anschaffungskosten immer ein beachtliches Loch in das Semesterbudget reissen, bietet Students.ch zum Semesterbeginn als erstes Highlight die HP Wochen mit Tiefpreisgarantie! Schon gewusst? Students.ch feiert heuer das 10-Jahresjubiläum. Seit jeher haben wir uns zum Ziel gesetzt, hilfreiche Angebote fürs Studentenleben zur Verfügung zu stellen. Und wir werden dies auch weiterhin tun, im Jubiläumsjahr wird noch einiges geschehen.

Mit Deinem mobilen Rechner wirst Du Semesterarbeiten, Hausaufgaben, Referate und vieles weitere umsetzen. Weil Mobilität und die Vernetzung via W-LAN Hotspots immer verbreiteter wird, kannst Du dich jederzeit bei Students.ch in der Community einloggen und rumstöbern. Bei Students.ch erwirbst Du die Plattformwährung der «Credits» bei jedem Besuch und mit allen Aktivitäten. Mit den «Credits» hast Du in Auktionen die Möglichkeit, coole Preise wie Gutscheine im Wert von einigen hundert Franken zu ersteigern – ohne Dein richtiges Portemonnaie anfassen zu müssen. So kommst Du mit HP Gutscheinen, die Du ersteigerst nochmals einen ganzen Batzen günstiger an Deinen neuen Computer.



Verlosung

Die «ZS» verlost gemeinsam mit Students.ch und HP ein Pavilion dv6660ez-Notebook im Wert von 1599.– Franken.

Um gratis an der Verlosung teilzunehmen, sende eine E-Mail an verlosung@medienverein.ch mit Betreff «Notebook», deinem Namen, Adresse, Telefon- und Matrikelnummer. Einsendeschluss ist der 15. März 2008!

Technische Angaben:

HP Pavilion Notebook dv6660ez • Intel® Centrino® Duo Mobile Prozessor-Technology, Intel® Core™ 2 Duo T5450 • Original Windows Vista™ Home Premium • 2 × 1024 MB DDR2-SDRAM • 160 GB Festplatte (5400 rpm) • 15,4" TFT WXGA (1280 x 800) BrightView • Integrierte Webcam mit 2 Mikrofonen • Fingerprint Reader • 1 Jahr Garantie

Viel Glück!



PWS

Quellenstrasse 31, 8005 Zürich
044 272 27 88 info@peacewatch.ch
www.peacewatch.ch

Menschenrechtsbeobachtung Freiwillige für Friedenseinsätze gesucht

Vorbereitungstrainings **Mexiko und Guatemala**
3.–6. und 24.–27. April 08
Palästina/Israel
6.–9. März und 10.–13. April 08

Jeweils Donnerstag 18.00h bis Sonntag 16.00h

SACK-SACK-SACK...

Günstig kopieren in der Uni.



KOPIEREN

Zentralstelle
der Studentenschaft
der Universität Zürich
www.zentralstelle.uzh.ch

Neu ausgewiesen

Die neue Legi für Uni und ETH ist da. Die Glückseligkeit des Autors hielt sich in Grenzen, als er die angeblich so spassige Butterflykarte zum ersten Mal in den Händen hielt.

Noch am Abkühlen: Die frisch validierte Legi.



Jetzt ist sie also draussen, die neue Legi für Uni und ETH. Angekündigt in einem leichtverwirrenden Schreiben Ende Jahr, flatterte die Karte doch noch rechtzeitig vor Studienbeginn in die Briefkästen. Verwirrend darum, weil nach dem Ankündigungsbrief eine Frage unbeantwortet blieb: «Ja, aber wo ist sie denn jetzt, die neue Legi?» Schliesslich wollte ich die spassige Butterflykarte sofort selber beäugen und mit ihr prahlen gehen. Wo bei ja neuerdings nicht mehr von der Legi, sondern von der UZH Card bzw. ETH-Karte gesprochen werden sollte. Und mit der neuen Karte werden Studierende von Uni und ETH faktisch gleichgestellt. Universität und ETH mit derselben Legi? Da kommen doch unweigerlich Fusionsgedanken auf. Wer weiss, was sich hinter

den Kulissen alles abspielt?

Validieren zum Studieren

Und die Karte ist gerüstet: Mit dem Thermodruckstreifen und dem eingebauten Chip ist es theoretisch möglich, massenhaft Informationen elektronisch auf der Karte abzuspeichern. Bezahlen mit der Legi – es ist kein Traum mehr! Einzig die jedes Semester notwendig werdende Validierung scheint einen kleinen Bequemlichkeitsverlust für uns Studierende herbeizuführen. Ab sofort muss die Karte nämlich zu Beginn jedes Semesters an einer der neun Validierungsstationen umgeschrieben werden. Ich möchte aber noch einmal auf den vorzunehmenden Validierungsprozess zurückkommen, der übrigens den Universitätsstudie-

renden vorbehalten ist. ETH-lern bleibt dieses Zückerli verwehrt, sie erhalten die Karte schon «vor-validiert». Sie werden es bereuen: Der Immatrikulationsvorgang ist aus rein physisch-technologischer Hinsicht eine ausgesprochen interessante Sache. Matrikelnummer und zugehörige Fakultät werden mit Wärme auf die Card gedruckt; der Text erscheint, wenn sich die Karte wieder abgekühlt hat. Technisch scheint die Karte also auf dem neusten Stand zu sein. Die Frage nach dem Warum kam bei der Konzeptionierung und Operationalisierung wohl erst etwas später auf. Fakt ist, dass uns die neue Legi ab sofort – nichts bringt! Die Nutzungsfunktionalitäten beschränken sich vorerst auf die «Identifikation im Hochschulumfeld» (Mensa) sowie den «Zugang zu Gebäuden und Räumlichkeiten» (ASVZ-Turnhallen).

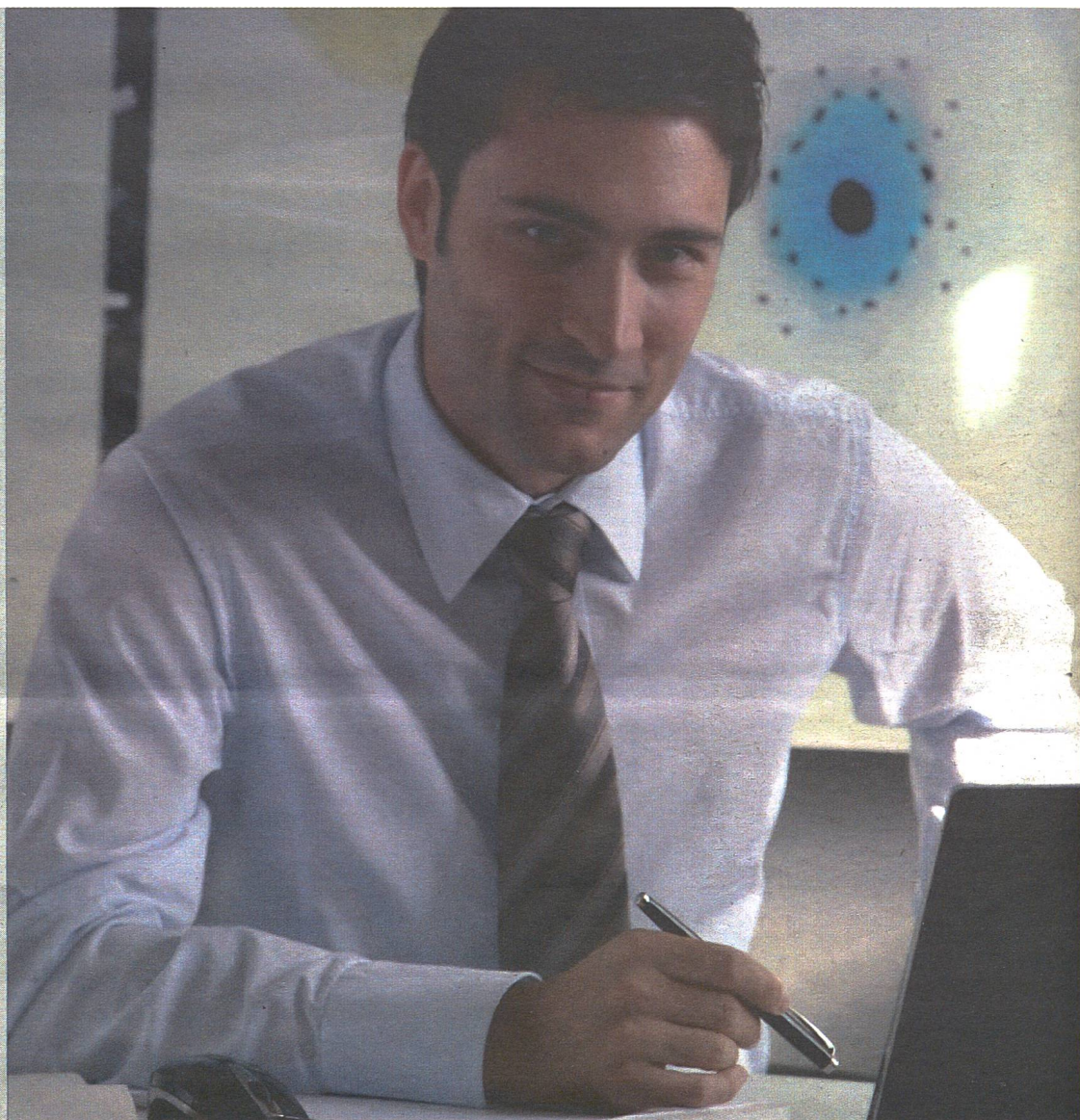
Weltklasse auf der Ersatzbank

Die Technik ist der Bürokratie also wieder einmal meilenweit voraus! Denn die Karte kann ihr ganzes Potenzial gar nicht ausspielen. Das ist wie eine Fussballmannschaft, die einen Weltklasse-Mittelstürmer in ihren Reihen weiss, der aber auf der Bank schmort, weil der defensiv orientierte Trainer seine Mannschaft ohne Stürmer aufs Feld schickt. In einem Jahr, in dem die EM in der Heimat stattfindet, sei mir dieser etwas vage Quervergleich erlaubt gewesen.

„Handeln durch Verstehen – eine tägliche Herausforderung“

Olivier Crevoiserat, Analyst Energy Trading

BKW[®]



Die BKW FMB Energie AG gehört zu den grössten Energieunternehmen der Schweiz und versorgt über 1 Million Einwohner zuverlässig mit Strom.

Um diesen Service auch in Zukunft dynamisch weiterzuentwickeln, sind wir auf leistungsbereite und engagierte Mitarbeitende angewiesen.

Wir gehen die Veränderungen in der Energiebranche proaktiv an. Es gilt, eine Reihe von herausfordernden und anspruchsvollen Projekten zu bewältigen. Dafür sind wir auf leistungsbereite und weiterbildungshungrige Mitarbeitende wie Olivier Crevoiserat angewiesen. Dies in den unterschiedlichsten Berufen.

Im Gegenzug bieten wir faire und fortschrittliche Arbeitsbedingungen. Unsere Mitarbeitenden erhalten den nötigen Spielraum für Eigeninitiative und aktive Mitgestaltung. Die BKW ist eine Arbeitgeberin, die ihre Angestellten konsequent fördert und ihnen viele Entwicklungsmöglichkeiten bietet.

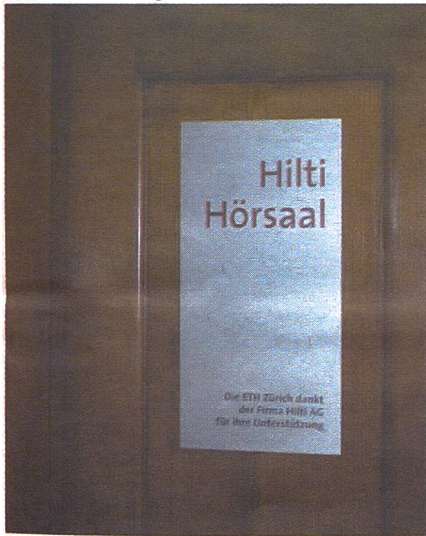
ihr partner für
1to1
energy

Verschaffen Sie sich einen ersten Eindruck unter www.bkw-fmb.ch
oder schreiben Sie uns auf info@bkw-fmb.ch

Traum paar ETH-Hilti AG

Früher benannte man Räume nach berühmten Wissenschaftlern, heute werden Konzerne beehrt. Am Hörsaal F3 der ETH hängt eine Dankestafel für die Hilti AG.

Dezente Werbung an der ETH.



«Die ETH Zürich dankt der Firma Hilti AG für ihre Unterstützung», steht auf dem Schild. Laut ETH-Sprecher Norbert Staub wurde die Tafel vor dem ETH-Tag im Oktober 2007 angebracht. Grund für diese Ehrung: Eine Schenkung der Bautechnik-Firma an die ETH in der Höhe von drei Milliarden im Herbst 2006. «Die ETH-Schulleitung hat als Anerkennung für die Schenkung beschlossen, den Hörsaal F3 mit einer Dankestafel zu versehen», weiss Donald Tillman, Geschäftsführer der ETH Foundation Zürich, welche die Schenkung von der Hilti AG entgegen nahm. Die ETH habe aber beschlossen, eine dezente Dankesschrift anzubringen und kein Firmenlogo, so Tillman.

Verflochtener Lebenslauf

Die Zusammenarbeit zwischen der Bautechnikfirma Hilti und der Hochschule besteht nicht erst seit gestern. Durch

viele gemeinsame Forschungsprojekte sind die beiden Institutionen seit Jahren verbunden. Die enge Beziehung manifestiert sich in der Person von Pius Baschera. Er absolvierte sein Studium als Maschinenbauingenieur und wurde 1998 von der ETH mit einem Lehrauftrag betraut. Seit 2004 sitzt er in der Konzernleitung der Hilti AG. Im Dezember 2006 beförderte der ETH-Rat Hilti-CEO Baschera zum ordentlichen Professor für Unternehmensführung mit einem Anstellungsgrad von 25 Prozent. Auf den 1. Januar 2007 stieg er zum Verwaltungsratspräsidenten der Hilti AG auf.

Künftig zunehmendes Labeling

Für die Hersteller von Dankesschildern könnte bald ein goldenes Zeitalter anbrechen. Bei der Ehrung für die Hilti AG soll es nämlich nicht bleiben. «Auch die ZKB, welche das Sport- und Bewegungszentrum mit 12 Millionen Franken mitfinanziert hat, wird wahrscheinlich in ähnlicher Weise Anerkennung erfahren», sagt Tillman. Solche Formen der Ehrungen würden im Zuge der zunehmenden Drittmittelakquisition zunehmen, wird ETH-intern verlautet. Das «Labeling» der ETH beurteilt VSETH-Präsidentin Gaby Blatter jedoch pragmatisch. Die Studierenden störten sich nicht daran, dass in Power-Point-Präsentationen oder eben Hörsälen Firmensignete auftauchen. An der ETH, sagt Blatter, werde «dezent» gelabelt – im Gegensatz zur TU München beispielsweise, wo BMW und Mercedes in penetranter Weise ganze Hörsaalgebäude bewerben würden.

Aberschosicher

Demontierte Dämonen

Haifische? Mag ich nicht. Ich mag Pottwale, Zackenbarsche, den Napoleonfisch, Seesterne, Felsenhummer und allerhand anderes Unterwassergebiet, aber für den Hai hege ich keinerlei Sympathie. Und so erstaunt es auch nicht, dass ich bei dieser Gelegenheit eine leise Träne verdrücke, denn vor wenigen Tagen ist der grosse Roy Scheider von uns gegangen und damit einer, der – wie er in den ersten beiden Filmen der «Jaws»-Serie bewies – ebenfalls kein Freund der maritimen Raubtiere war. Ein Schauspieler, dessen Rolle als Officer Frank Murphy im Film «Blue Thunder» («Das fliegende Auge») leider nie angemessen gewürdigt wurde. Meine ewige Ehrerbietung ist ihm freilich sicher.

Gleiches gilt natürlich auch für John Rambo, den ungeliebten Vietnam-Heimkehrer, der demnächst in sein letztes Gefecht ziehen und dann für immer von den Leinwänden verschwinden wird. Noch einmal spannt er seinen berüchtigten Pfeilbogen und räumt im Dschungel gründlich auf. Der Erfolg des vierten Films scheint vorprogrammiert, und falls dies eintritt, wird wohl auch sein heimlicher französischer Namensvetter Arthur wieder ins Bewusstsein der Massen rücken. Die Menschen stürmen die Buchhandlungen und kaufen – zerrüttet zwischen Bildungsbürgertum und Ballerspektakel – Rimbauds Gedichte. Oder aber sie investieren ihr Geld in Public-Viewing-Tickets für die Euro 2008. Dafür mögen sie zwar ihr Vermögen ausgeben, doch mögen mag man sie auch dann nur unter Vorbehalt. Denn wer gemocht werden will, muss den Weg des geringsten Widerstands meiden. Und sich mit mir gegen die Haie verschwören.

Von Philippe Amrein

Makroökonomie: Betrachten Sie eine IS-LM-Ökonomie. Güter- und Geldmarkt sind wie folgt definiert:

$$IS: Y = C(Y-T) + I(Y,i) + G$$

$$LM: M/P = YL(i)$$

Es gelten wie üblich die Annahmen:

$$0 < C' + I_Y < 1, -\infty < I_i < 0, -\infty < L' < 0.$$

Wenn in Teilaufgaben davon abgewichen wird, wird darauf hingewiesen.

Das Preisniveau P ist exogen gegeben.

Richtig oder Falsch? **(1)** Eine Geldmenge senkt den Zinssatz. **(2)** Expansive Fiskalpolitik senkt die private Konsumnachfrage. **(3)** In der Liquiditätsfalle hat eine Steuersenkung keinen Effekt auf den Output.

Wirtschaft

Die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät als solche existiert erst seit 1992. Damals wurde nämlich die damalige Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät aufgelöst und Wirtschaft und Recht erhielten jeweils eine eigene Fakultät.

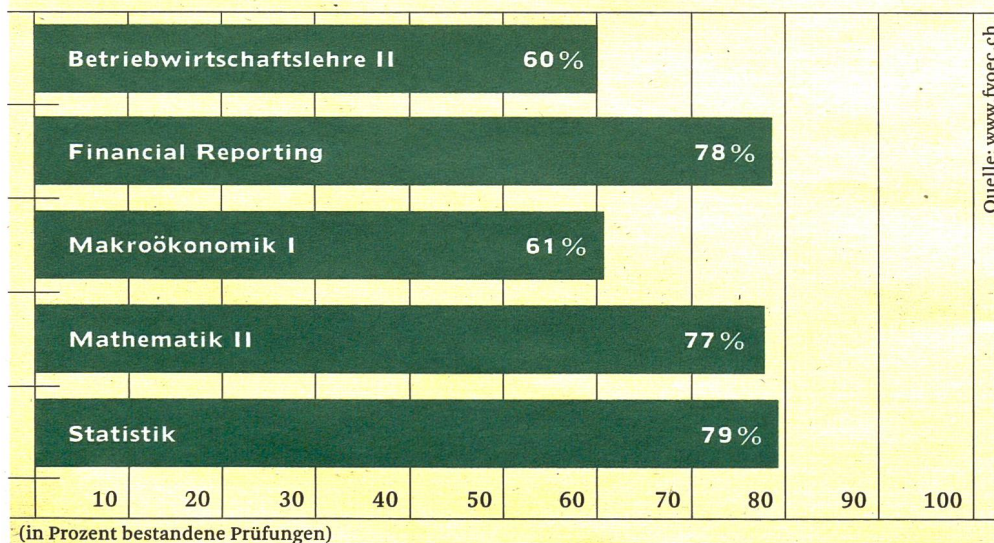
An der Universität Zürich Wirtschaft zu studieren, klingt vielleicht nicht so schick, wie «Ich mache meinen MBA (Master in Business Administration) an der HSG (Hochschule St. Gallen)» (wobei sich über die Formulierung natürlich streiten lässt). Dennoch taucht die Uni Zürich regelmässig in den Top Ten der internationalen Wirtschaftsstudienorte auf.

Aber auch den Zürcher Wirtschaftsstudierenden geht es am Anfang ihres Studiums nicht anders als allen übrigen Erstsemestrigen. Bis man sich richtig eingeschrieben und vollständig angemeldet hat, kann es eine Weile dauern. Die erfolgreiche Immatrikulation und die geglückte Anmeldung auf Olat sind aber nur kleinere Hürden und nichts im Vergleich zu den Prüfungen am Ende jedes Semesters. Diese sind im Grundstudium besonders hart.

Früher dauerte das Grundstudium für Liz-Studierende vier Semester und wurde mit acht Prüfungen beendet. Seit der Einführung von Bologna spricht man anstatt vom Grundstudium von der Assessment- und der Vertiefungsstufe. Das Assessment dauert zwei Semester und soll den Studierenden Grundkenntnisse in den Wirtschaftswissenschaften vermitteln. Gleichzeitig ist es eine Art Eignungstest für das wirtschaftswissenschaftliche Studium – nachzulesen auf der offiziellen Website der Uni Zürich. Mit anderen Worten dient sie dazu, rund die Hälfte der Studierenden auszusortieren. Im HS 06 sind 48% der Studierenden durch die wichtigste Prüfung, Mikroökonomie 1, durchgerasselt. Wer es diesen Winter geschafft hat, darf sich auf Makroökonomie I freuen – eine weitere Hürde, wie die Zahlen vom SS 07 zeigen (vgl. Statistik). Auf dieser Seite findet sich als kleine Einstimmung eine Prüfungsaufgabe dazu. [mir]

(1) richtig (2) falsch (3) falsch

Prüfungen der Assessmentstufe im Sommersemester 2007.



Danke, Marcel! In der Hoffnung, mit der UBS ein Schnäppchen zu machen, verbrennt sich unser Wirtschaftskolumnist die Finger. Im Börsenspiel belegt er nun Rang 2262.

Ausharren auf dem sinkenden Schiff.



Harte Zeiten. Kaum ist das Weihnachtsessen verdaut und der Silvesterkater durchgestanden, rasselt an den Börsen. Statt mit den Skis die Pisten, gehts mit den Aktien auf den Börsentickern runter. Während die Kleinanleger synchron in Panik gerieten, beschloss ich meine Januaroffensive: Weg mit meinen amerikanischen Papieren, die noch nicht mal den Währungsverlust ausgleichen können. Als ich wieder einmal das etwas kleine, aber trotzdem unübersichtliche Aktienangebot durchforstete, beschloss ich, irgendwo einzusteigen, wo es ganz schlecht läuft. Alles was runter geht, muss auch wieder raufkommen. Schwerkraft oder so. Der UBS lief es im letzten Jahr wirklich nicht gut. Wegen den Turbulenzen in den letzten Quartalen des Jahres 2007 waren die Aktien der Bank gemeinsam mit Weihnachtsbäumen und Christstollen im Ausverkauf. Ich verkaufte also die Hälfte meiner Häuser-

markt-Zertifikate und tauschte sie gegen solche, die dem UBS-Kurs folgen. Zusammen mit dem übergrossen Rettungspaket aus Singapur (knapp 10 Mrd. Dollar) wird Ospel das schon schaukeln.

Grosser Fehler. Leider gab die UBS kurz darauf ihren ersten Jahresverlust in ihrer noch jungen Geschichte bekannt. Über 20 Milliarden versenkten die amerikanischen Starhändler der Zürcher Bank bis jetzt in faulen Hypotheken. Mit den Aktien rutschte nun auch mein Portfolio langsam ins Januarloch. Aber man soll ja nicht verkaufen, wenn alles unten ist, irgendwann wird der Boden schon erreicht sein. Zudem fordern nun Superbowl, Super Tuesday und Superleague wieder meine Aufmerksamkeit. Ich liess mein virtuelles Super-Scheckbuch also ruhen und wandte mich Interessanterem zu. Die New York Giants gewannen in einem Thrillerfinale gegen die in dieser Saison mit ungeschlagenen New England Patriots, Clinton und Obama wahlkämpfen Richtung Fotofinish und die Basler träumen vom Meistertitel (was sie noch nicht wissen: dieses Jahr gewinnt der FCZ).

Rekonvaleszenz. Nach einem Monat Erholung war es an der Zeit, nachzuschauen, ob die UBS-Titel auf dem Weg der Besserung sind. Naja, unterdessen fast 20 Prozent im Minus – gesund ist anders. Zudem ist mein Bargeld irgendwie ins Minus gerutscht, ich bin jetzt also selber eine Subprime Liability. Danke, Marcel! **Christian berichtet für die ZS regelmässig von seiner Teilnahme am Investment-Wettbewerb des Tages-Anzeigers.**

Schweizer Top-Arbeitgeber suchen qualifizierten Nachwuchs am Hobsons Career Summit: Studierende und Absolventen, die eine Karriere im Consulting anstreben, treffen am Hobsons Career Summit am 16. Mai 2008 zwölf renommierte Unternehmen. Während des Recruiting-Events werben die Firmen um hochqualifizierte Einsteiger aller Fachrichtungen. Ab sofort können sich ambitionierte Akademiker für die Teilnahme am Anlass bewerben.

Der Hobsons Career Summit ist für Studierende und Absolventen der erste Schritt zu einer Berater-Karriere. Vor Ort diskutieren die Kandidaten mit Top-Managern aus Unternehmen über aktuelle Wirtschaftstrends und beweisen ihre analytischen Fähigkeiten beim Lösen von Fallbeispielen aus der Praxis. An den Infoständen und während des gemeinsamen Business Lunch können Kontakte unter den Teilnehmenden selbst und zwischen dem Nachwuchs und den potenziellen Arbeitgebern geknüpft werden.

Im Gegensatz zum ebenfalls von Hobsons veranstalteten Absolventenkongress ist die Teilnehmerzahl am Career Summit beschränkt, nur die besten Dossiers werden zur Teilnahme eingeladen. Wer in die Unternehmensberatung einsteigen möchte, sollte einen sehr guten Abschluss, qualifizierte Praktika, Englischkenntnisse und Teamfähigkeit mitbringen.

Kurzinfo Hobsons Career Summit

Termin: 16. Mai 2008, 8.00–20.00 Uhr

Teilnehmende Firmen: Accenture, Bain & Company, The Boston Consulting Group, Booz Allen Hamilton, Capgemini, Credit Suisse, Deloitte, IBM, McKinsey & Company, Oliver Wyman, PricewaterhouseCoopers, Roland Berger Strategy Consultants

Bewerbungsschluss: 13. April 2008

Ort: Hilton Zurich Airport Hotel

Zielgruppe: Studierende aller Fachrichtungen im Hauptstudium, ab 4. Bachelor-Semester und ab 1. Master-Semester, Absolventinnen und Absolventen, Young Professionals mit akademischen Abschluss und bis zu fünf Jahren Berufserfahrung

Unter www.hobsons.ch/careersummit können sich die Kandidaten über die einzelnen Firmen, die angebotenen Einstiegsmöglichkeiten und das Veranstaltungsprogramm informieren. Bis zum 13. April 2008 ist eine Bewerbung für den Event online möglich.

Kontakt für Bewerber: Hobsons-Team

Tel. +49 69 25537 172

E-Mail summit@hobsons.ch

«Ich musste immer alles aufessen»

Michael fehlte die Zeit und das Geld. Also machte der ETH-Student an einer zweiwöchigen Studie mit und schluckte täglich Cholesterintabletten.

Aufgezeichnet von Mirjam Sidler
Bild: Lukas Messmer

«Worum es genau ging, wusste ich anfangs noch nicht. Ich meldete mich auf eines dieser Inserate im «20 Minuten». Die Firma Swiss Pharma Contract suchte Leute für eine Studie.

Die Versuchsstation befand sich in einem Bürogebäude in Allschwil bei Basel. Als ich das erste Mal zur Voruntersuchung dort war, waren wir im dritten Stock. Die Klinik lag im obersten (fünftens) Stock, was ziemlich schräg war, aber es hatte Spitalbetten und wirkte einigermaßen überzeugend.

Im Voraus ging es ja hauptsächlich darum, die Anforderungen zu erfüllen, dann rufst du mal an und kriegst ein Tonband zu hören, das herunterleiert, was du alles darfst und was nicht. Das dauert drei, vier Minuten und du denkst ständig, ja, ok, hab ich nicht, ok, könnte mal aufhören. Und am Schluss wird eine weitere Nummer genannt, auf die du anrufen sollst, wenn du das Gefühl hast, es stimme für dich. Bei der Voruntersuchung bekam ich dann ein Dossier, in dem alles über den Ablauf stand. Man konnte jederzeit aufhören und es wurde erklärt, was die Versicherung übernehmen würde und wer das Experiment überhaupt in Auftrag gegeben hatte.

Schliesslich war ich zwei Wochen dort und bekam jeden Morgen eine Tablette. An drei Tagen kamen die Ärzte alle zwei Stunden, um Blut abzunehmen, den Puls, Blutdruck und die Körpertemperatur zu messen. Das waren jeweils die schlimmsten Tage. Aber was heisst schon schlimm – jedenfalls war dann immer etwas los. An den anderen Tagen kamen sie jeweils zwei, drei Mal am Morgen vorbei und nachher hatte man den

ganzen Tag für sich, was angenehmer war. Bei mir ging es um Cholesterin, es gibt offenbar gutes und schlechtes Cholesterin und die Tabletten sollten das gute erhöhen. Dazu gab es sechs Testreihen, bei denen jedes Mal die Dosis erhöht wurde. Ich war in der dritten. Sie haben uns gesagt, dass es in den ersten beiden Testreihen so gut gelaufen ist, dass sie sogar die erhöhte Dosis halbieren konnten. Das hat meine Hemmungen nochmals abgebaut.

Medikationstouristen aus Berlin

Bei dieser Studie waren wir 15 Personen. Es sind nicht immer so grosse Gruppen. In der Klinik waren auch Einzelpersonen, die für eine zwei-, dreitägige Studie anwesend waren und es gab auch kleinere Gruppen. Es ist auch nicht allzu üblich, dass es 14 Tage dauert. Obwohl, diese spezifische Studie ging nach uns weiter, es kam wieder eine Gruppe.

Als ich ankam, war das Erste, was mir auffiel, dass es von Deutschen nur so wimmelte. Es waren sogar welche von Berlin da, sie kamen mir vor wie irgendwelche Medikationstouristen. Wir waren nur zwei aus der Region. Der andere war aber kein Student, sondern hatte vor kurzem ein Auto gekauft, das noch einige Reparaturen benötigte und das Geld dafür verdiente er mit diesem Experiment. Ausser mir war nur ein anderer Student dort, der war so um die dreissig. Sowieso waren die meisten um die dreissig Jahre alt und älter. Am Anfang habe ich nicht so viel erwartet und mir einfach vorgenommen, mich für die zwei Wochen einzurichten, aber mit der Zeit kam ich dennoch in Kontakt mit den anderen. Dabei

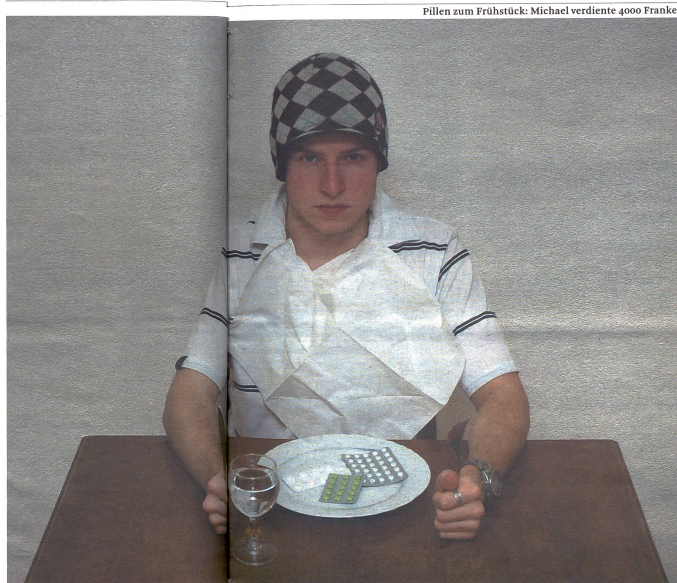
habe ich gemerkt, dass viele dabei sind, die das schon zum x-ten Mal machen und in ganz Europa herumtourieren.

Radiologische Methoden

Die zwei Wochen waren auch eine gute Gelegenheit, um zu lernen, denn mit irgendetwas muss man sich ja unterhalten und zuhause hätte ich bestimmt nichts in der Hinsicht gemacht. Zuerst habe ich das auch durchgezogen, aber mit der Zeit wurde das immer schwieriger, denn das Angebot war nicht schlecht, wir hat-

ten Billardtische und konnten fernsehen oder DVDs ausleihen. Wir durften auch spazieren gehen, aber nur in Begleitung einer Krankenschwester. Einerseits um zu gewährleisten, dass wir nicht herumrennen, da wir keinen Sport treiben durften, andererseits um aufzupassen, dass wir nicht an irgendwelche unerlaubten Nahrungsmittel herankamen. Man musste auch immer alles aufessen, damit für alle die gleichen Bedingungen herrschten. Kaffee und Cola haben wir zum Beispiel auch nicht gekriegt.

Es gab gleichzeitig auch eine Studie, bei der Krebsmedikamente getestet wurden. Dabei waren auch radiologische Untersuchungsmethoden im Spiel. Die Probanden waren selbst nicht erkrankt, was mich ziemlich schockiert hat. Solche Sachen würde ich sicher nicht machen. Aber es ist auch immer schwer abzuschätzen. Bei meinem Experiment hatte ich jetzt das Gefühl, dass es kein Problem war, aber ich kann natürlich nicht sagen, was es jetzt genau bewirkt oder ausgelöst hat und ob nach zwei Mo-



Pillen zum Frühstück: Michael verdiente 4000 Franken.

«Wir durften auch spazieren gehen, aber nur in Begleitung einer Krankenschwester.»

naten alles wieder in Ordnung ist. Oder ob trotzdem noch Auswirkungen folgen. Als ich es gemacht habe, hatte ich das Gefühl, «ok, jetzt ziehe ich das durch, aber es ist das erste und letzte Mal». Ich denke, ich habe auch nicht so bald wieder die Gelegenheit dazu.

Dieses Mal haben die Bedingungen einfach gestimmt, ich hatte Zeit, es war viel Geld in nur zwei Wochen und ich hatte auch noch die Gelegenheit zum Lernen.

Ich fühle mich jetzt aber nicht unbedingt wohl genug, um es noch einmal zu machen oder sogar weiter zu empfehlen. Ich habe zwar nichts gemerkt, aber es ist halt doch mein Körper und alles will ich ihm jetzt auch nicht antun müssen. Dann verdiene ich mein Geld lieber mit anderen Dingen. Trotzdem war es eine gute Erfahrung und es war auch sehr lustig. Mit ein paar der anderen Probanden habe ich noch immer Kontakt. Wir waren zwei Wochen eingesperrt. Danach hatten wir noch vier ambulante Termine und unternahmen jeweils auch noch etwas miteinander. >>>

Gesucht: Turnschuhliebende Rechtshänder

Wer diese oder ähnliche Voraussetzungen erfüllt, ist ein besonders gefragtes Versuchskaninchen und kann dabei viel Geld verdienen.

Text: Mirjam Sidler
Bild: Lukas Messmer

Das Bild des mittellosen Studierenden, der immer pleite ist und seinen Eltern auf der Tasche liegt, ist in manchen Fällen gar nicht mal so falsch. Doch mit einem voll gestopften Stundenplan und mit Lernen ausgefüllten Wochenenden, ist es manchmal eben nicht so leicht, einer regelmässigen Arbeit nachzugehen. Es geht also darum, innert kurzer Zeit, zum Beispiel in den Semesterferien, möglichst viel Geld zu verdienen.

Eine Möglichkeit ist es, sich als psychologisches, soziologisches, wirtschaftswissenschaftliches oder medizinisches Versuchskaninchen zur Verfügung zu stellen.

Sieht man sich einmal die schwarzen Bretter in den Unigebäuden etwas genauer an, fallen gleich mehrere Versuchs-Inserate ins Auge. Im dritten Stock werden neben einer Mathenachhilfe auch Frauen mit Depressionen oder Rechtshänder mit einer Vorliebe für Turnschuhe gesucht. Ähnliche Angebote im Bereich der Experimentteilnahme finden sich zum Beispiel auf dem «Marktplatz», einer Internetseite, die man über die offizielle Homepage der Uni Zürich erreicht. Dort werden unter anderem gerade Probanden für eine vestibuläre Stimulation (nicht invasiv!) oder Probandinnen für eine Studie im Bereich der Humanernährung gesucht, welche Maisporridge mit Vitamin- und Mineralstoffzusätzen zu sich nehmen und danach eine Blutprobe abliefern müssen.

Die Experimente auf dem «Marktplatz» werden sehr oft von Studierenden ausgeschrieben, die für eine Arbeit Feldforschung betreiben müssen. Eine von ihnen ist Jasmin. Die Psychologie-

Studentin hat für eine Studie im Bereich Musik und Lernen ein Inserat auf dem «Marktplatz» aufgeschaltet. Darauf haben sich aber nur drei Personen gemeldet, die meisten ihrer insgesamt 75 Probanden wurden deshalb aus dem Kollegenkreis rekrutiert. Trotzdem würde sie den «Marktplatz» als Inserate-Plattform weiterempfehlen. «Es kommt halt immer darauf an, was die Leute gerade suchen», meint Jasmin.

4000 Franken in zwei Wochen

Doch nicht nur der Uni-Marktplatz ist eine Plattform für Inserate, welche Probandinnen anwerben sollen. Die Firma Swiss Pharma Contract (siehe Erfahrungsbericht Seite 14) inseriert regelmässig in den Pendlerzeitungen wie «20 Minuten» oder «News». Das Unternehmen mit Sitz in Allschwil bei Basel testet Medikamente für pharmazeutische Firmen. «Wir haben regelmässig Studierende, die an Experimenten teilnehmen. Zwar ist es nur ein kleiner Teil, aber dieser bleibt konstant», heisst es auf Anfrage in Basel. Studierende seien zudem erwünschte Versuchsteilnehmer, da sie sehr flexibel seien. Die Teilnahme an den maximal zwei, drei Wochen dauernden Studien ist dabei sehr lukrativ. Mit 4000 Franken für eine Teilnahme kann man sich innerhalb von zwei Wochen locker die Miete für mehr als ein halbes Jahr verdienen.

Klein aber fein

Der Stundenlohn ist zwar nicht immer berauschend, aber eine Experimentteilnahme kostet meist nur etwas Zeit, einige Nerven und im schlimmsten Fall den Glauben an das Gute im Menschen.

Das schwarze Brett ist voller Angebote.



Das gilt jedenfalls für die kleineren Experimente, wie sie etwa das Institut für Empirische Wirtschaftsforschung (IEW) regelmässig durchführt (siehe Artikel rechts). Die Teilnehmerzahlen schwanken je nach Experiment zwischen 25 bis 50 Personen. Meistens geht es darum, was man in einer vorgegebenen Situation und Rolle mit einer bestimmten Menge Geld anstellen soll. Die Religionswissenschafts-Studentin Noémie nimmt regelmässig an solchen Versuchen teil. «Natürlich wird man ein wenig ungeduldig, wenn man immer warten muss, bis alle gleich weit sind. Wenn man aber mal etwas mehr Entscheidungsfreiheit hat, wird es auch spannend.» Ihr Anreiz teilzunehmen liege vor allem darin, dass man innert kurzer Zeit und ohne grossen Aufwand etwas Geld verdienen kann, das man praktischerweise auch noch gleich in bar ausbezahlt bekommt.

Die Moral von der Geschichte'

Wenn die Bedingungen die richtigen sind, ist die Teilnahme an einem Experiment – vor allem im medizinischen Bereich – sicher sehr lukrativ. Doch je mehr Geld im Spiel ist, desto eher stellt sich die Frage, wie viel man seinem Körper zumuten darf. Dennoch ist und bleibt die Teilnahme an einem Experiment eine gute Möglichkeit, schnell und (meistens) einfach an etwas Geld zu kommen.

Wer besser spielt, verdient mehr

Experimentiert wird auch bei den Wirtschaftlern. Am Computer werden typische Situationen der Marktwirtschaft nachgespielt.

Text: Stefanie Pfändler
Illustration: Sandra Kühne

Auch der Studierende ist ein Homo Oeconomicus.

Nische an Nische reihen sich 36 triste Arbeitsplätze, jeder mit einem grauen Tisch und einem Computer ausgestattet. Ein Grossraumbüro, das nicht sehr viel Wert auf eine produktive Atmosphäre legt. «Es ist wichtig, dass die Experimente anonym verlaufen und in einer neutralen Atmosphäre stattfinden», erklärt Nina Spiri, die Koordinatorin der Experimente am Institut für Empirische Wirtschaftsforschung (IEW). Kommunikation ist nicht erlaubt und auf Diskretion legt das Institut viel Wert. «In den meisten Fällen studieren wir das individuelle Entscheidungsverhalten unter spezifischen Rahmenbedingungen, beispielsweise Verhalten unter Risiko», erklärt der Doktorand Holger Herz, der selbst Experimente durchführt, «oft interagieren die Teilnehmer auch miteinander.» So werden zum Beispiel Aktienmärkte oder auch Situationen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern simuliert. Je nach eigenem Verhalten fällt der Lohn für den Einsatz höher oder tiefer aus. «Im Durchschnitt jedoch entspricht die Bezahlung einem angemessenen Studierendenlohn», verspricht Spiri.

Mehr will man im IEW nicht verraten, denn die Teilnehmer sollen möglichst unbelastet an die Experimente herangehen. Inzwischen hat sich das IEW einen Pool von über 4000 Teilnehmern erarbeitet. 4000 Personen, die bereit sind, hin und wieder zur Blümlisalpstrasse 10 zu fahren, zwei Stunden zu investieren und mit einem dickerem Portemonnaie wieder nach Hause zu fahren. Dass sich vorwiegend Studierende für die Experimente registrieren, könne gewisse Aussagen verfälschen, gibt Holger Herz zu. «Für die

meisten unserer Fragestellungen ist das aber nicht unbedingt relevant», sagt er. Und bei den Studierenden sei wenigstens gewährleistet, dass sie die komplexen Fragestellungen verstehen.

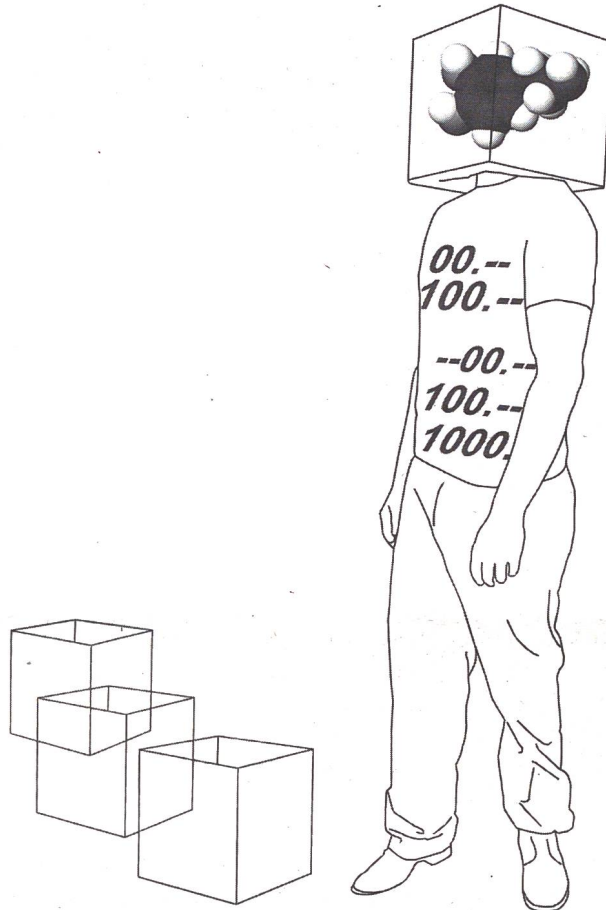
Experimente unter Hormoneinfluss

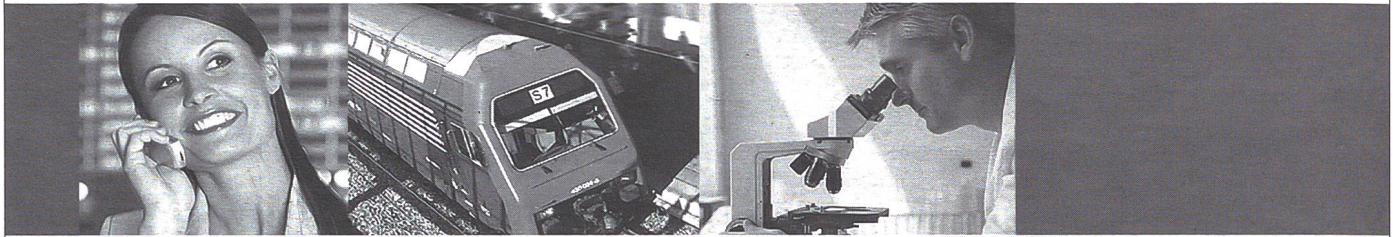
Dass die Experimente von häufig Teilnehmenden oft als ähnlich empfunden werden, sei eine Täuschung. «Jedes Experiment viele neue Fragen auf, die mit einem leicht modifizierten Experiment beantwortet werden können», erklärt Herz. Manche Wiederholungen dienen zudem als Kontrollmechanismus, andere werden mit neurowissenschaftlichen Experimenten kombiniert oder unter Hormoneinfluss wiederholt. «So wollen wir die biologischen Grundlagen der

Verhaltensmuster untersuchen», erklärt Herz. Auch für diese Experimente fehlt es nie an bereitwilligen Versuchskaninchen: «Natürlich werden die Teilnehmer vorher ausführlich informiert», betont Spiri. Zudem kommt bei diesen Spezialfällen zum üblichen Lohn, den man sich beim Experiment erspielt, ein knapp dreistelliger Grundbetrag hinzu.

Die Kosten der Experimente werden ausschliesslich durch Forschungsgelder gedeckt. «Die Mittel kommen häufig von einem universitären Forschungsschwerpunkt, aus Nationalfondsprojekten oder von der Europäischen Union», erklärt Herz und betont, im Vergleich zu den Naturwissenschaften noch immer niedrige Summen aufzuwenden.

Registrierung: www.expecon.uzh.ch





NICE TO MEET YOU

Von Herisau und Pfäffikon bis Sydney

Stehen Ihre persönlichen Entwicklungsziele weit oben in der Wahl Ihres neuen Arbeitgebers? Dann sind Sie bei uns richtig. Ob in der Schweiz oder in anderen Werken in Europa, den USA, Kanada, Brasilien, Indien, China und Australien, wir bieten Ihnen breit gefächerte Herausforderungen auf internationaler Ebene.

Für Studienabgänger der Fachrichtungen Elektrotechnik, Maschinenbau und Werkstofftechnik bieten sich ideale Einstiegsmöglichkeiten in einer unserer Entwicklungsabteilungen oder im internationalen Verkaufssupport. Unsere 1600 Mitarbeitenden in der Schweiz profitieren von einem gut ausgebauten Weiterbildungsangebot, flexiblen Arbeitszeiten und vertrauensvollen Umgangsformen. Dies und vieles mehr finden Sie in unseren Unterlagen oder auf unserer Homepage – wir freuen uns auf Sie!

Interessierte wenden sich an Beat Gfeller, Personalleiter,
Telefon-Direktwahl +41 (0)44 952 22 42
E-Mail: beat.gfeller@hubersuhner.com

Die HUBER+SUHNER Gruppe ist eine international führende Anbieterin von Komponenten und Systemen der elektrischen und optischen Verbindungstechnik. Unsere Kunden in den Märkten Kommunikation, Transport und Industrie schätzen uns als Spezialisten mit vertieften Anwendungskennnissen. Unter einem Dach kombinieren wir Kompetenz in der Hochfrequenztechnik, Fiber-optik und Niederfrequenztechnik.

HUBER+SUHNER
Degerheimerstrasse 14
CH-9100 Herisau
Tel. +41 (0)71 353 41 11
info@hubersuhner.com

HUBER+SUHNER
Tumbelenstrasse 20
CH-8330 Pfäffikon ZH
Tel. +41 (0)44 952 22 11
info@hubersuhner.com
www.hubersuhner.com

Wir sind die Richtigen! Notebookaktion zum Semesterstart

Sonderkonditionen zu unschlagbaren Preisen. Nur für Schüler, Studenten und Schulmitarbeiter.





999.-
statt 1'199.-

HP Pavilion dv6720ez

- 15.4" WXGA Bildschirm (1280x800)
- AMD Turion TL-60 (2x2.0GHz)
- 160GB Festplatte
- 2x1024MB DDR2 Arbeitsspeicher
- DVD+/-RW DL LightScribe
- 3x USB, 1x FireWire
- Webcam, HDMI, 5-in-1 Card Reader
- 6-Zellen Li-Ion Akku
- Gewicht: 2.8kg
- Windows Vista Home Premium
- 1 Jahr Abhol- und Bringservice

Zusammen mit:  Sunrise T@KE AWAY 200.- Rabatt



1'799.-
statt 2'199.-

Toshiba Satellite U300-12G

- 13.3" WXGA Bildschirm (1280x800)
- Intel Core 2 Duo T7500P (2x2.2GHz)
- 200GB Festplatte
- 2x1024MB DDR2 Arbeitsspeicher
- DVD Super Multi Laufwerk (DVD+/-RW DL Brenner)
- 3x USB, 1x FireWire, Bluetooth, Webcam, 5-in-1 Card Reader
- 6-Zellen Li-Ion Akku
- Gewicht: 1.76kg
- Windows Vista Home Premium
- 1 Jahr internationale Garantie

Werbeförderungsbefreiung 100.- Rabatt



1'522.-
statt 1'749.-

ASUS F35C-AP384E

- 15.4" WXGA Bildschirm (1280x800)
- Intel Core 2 Duo T7250 (2x2.0GHz)
- 250GB Festplatte
- 2x1024MB DDR2 Arbeitsspeicher
- DVD+/-RW DL Brenner
- 4x USB, 1x FireWire
- Webcam, 4-in-1-Card Reader, 1GB Turbo Memory
- Gewicht: 2.95kg
- Windows Vista Business
- 2 Jahre Garantie, 1 Jahr auf Akku

Werbeförderungsbefreiung 100.- Rabatt



59.-
statt 99.-

HP Laserjet 1018

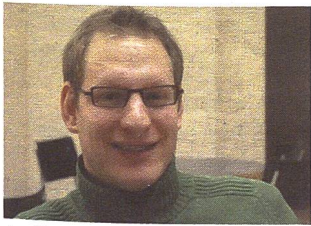
Drucken in schwarzweiss

- Druckqualität: Bis zu 600 x 600 dpi
- USB
- 150-Blatt-Papierzuführung, Einzelblatteinzug
- Microsoft Windows 98SE, 2000, Me, XP (32Bit), Server 2003
- 1 Jahr Garantie

Ausstellungen
ETH Polyterrasse
19./20. Februar
10-16 Uhr
27./28. Februar
10-16 Uhr

«Patriotismus auf wissenschaftlicher Ebene ist schädlich.» «Ich kann den ganzen Rummel um die Deutschen nicht ganz verstehen.» «Die ETH hat eine andere Entwicklung durchgemacht als die Uni und ist den Deutschen gegenüber auch offener.» «Wir sind doch eine schweizerische Hochschule.» «Wenn sie kompetent sind ist es egal, woher sie kommen.» «Ich habe mit deutschen Professoren immer gute Erfahrungen gemacht.» «Es passt nicht ins Schema einer Universität, mit Nationalitäten zu argumentieren.»

Gibt es zu viele deutsche Professoren in Zürich?



Andi, 28
Germanistik und Geschichte



Brigit, 23
Geschichte



Vanessa, 24
Skandinavistik

«Die Diskussion hängt zu einem grossen Teil mit einem Komplex der Schweizer gegenüber den Deutschen zusammen. Diese beherrschen Hochdeutsch besser als wir und das ist für viele ein Problem. Ich persönlich fühle mich nicht bedroht von vielen Deutschen an der Uni, aber offenbar gibt es viele die da anders empfinden.»

«Dass es diskutiert wird, finde ich gut. Es fällt mir nämlich auch auf, dass es hier viele deutsche Professoren gibt. Ich finde schon, dass es irgendwann zu viele sind, schliesslich sind wir ja immer noch an einer Schweizer Hochschule. In Deutschland werden auch deutsche Professoren gegenüber Schweizern bevorzugt. Das dürfte hier in der Schweiz auch so sein.»

«Die Diskussion in den Medien empfinde ich als negativ. Ich wurde von einer Studentin aus Konstanz darauf angesprochen, die sagte, ihr Schweizer hasst uns Deutsche sowieso. Den deutschen Umgangston sind wir uns einfach nicht gewohnt. Aber ich glaube sicher nicht, dass dieser schlechter ist und ich würde auch nicht irgendwelche Quoten einführen wollen.»

Jonathan Franzen benutzte einst als Metapher für einen unerklärlichen Instinkt, dem er folgt, die Geschichte von Kolibris. Diese überwintern in Mexiko, fressen sich voll und fliegen nach Texas zurück, wo sie komplett erschöpft ankommen. Aber dieser Flug gehört zu ihrem Leben.

So ähnlich ergeht es mir beim Reisen, auch wenn dahinter natürlich nicht ein existenzieller Reflex, sondern eine tiefe Sehnsucht steckt. Es ist für mich – so absurd es klingt – nicht eine Suche nach den wunderschönen Bildern, welche in den Reiseführern wie Gemälde in einem Museum hängen oder die Suche nach den dunklen, melancholischen, gelangweilten oder von harschem Klima zerfurchten Landschaften, welche sich in den fremden Gesichtern abzeichnen, sondern in erster Linie eine Flucht aus den Zwängen, die mein Leben in mir fort produziert.

In fremden Welten möchte ich eintauchen und untertauchen können. In ihrer Masse und der Anonymität beinahe ertrinken, mich auflösen, unsichtbar werden und nicht und für niemanden zu sprechen sein. Die Möglichkeit haben, so zu tun, als sei man alleine auf der Welt. In jeder Sekunde das zu tun, was sie einem gebietet. Wenn es mir langweilig wird, beginne ich zu träumen, gehe spazieren oder esse etwas. Wenn ich Angst habe, meine Stimme zu verlieren, summe ich ein Lied oder rufe meine Schwester an. Und wenn sich die einbrechende Dunkelheit wie ein Sack, welcher sich mehr und mehr zusammenzieht um das Zimmer, welches ich für den Bruchteil eines Lebens bewohne, legt und es wirklich scheint, als sei ich am Ende der Welt, beginne ich zu schreiben.

Solange, bis das Entfernen in Einsamkeit mündet und ich mich nach Freunden, nach Familie und Bekanntschaften sehne. Dann wird die Reise zum Kampf und die Freiheit zur Qual.

Aber: das Schönste am Reisen überhaupt ist zurückzukehren.

So hüpfte ich jeweils, in Zürich-Kloten gelandet, strahlend und federleicht der Gepäck-Zurückeroberung entgegen. Schnauze an Schnauze mit den wolkenweiss gestrichenen, bellenden Riesenflughunden.

Von Christoph Dubler

Treffpunkt



Fettes Brot

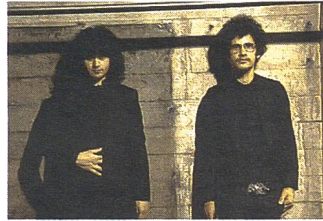
«Es ist genug jetzt. Die Kinder der Generation Oversexed und Underfucked kriegen eine überfällige Hymne untergeschoben.» Doktor Renz, König Boris und Schiffmeister sind nach anderthalb Jahren Meditation in die Welt zurückgekommen, um sie zu belehren. Und das werden sie, da kann sich jeder Fan sicher sein, auf lustige Weise tun. Bereits in den Läden ist die Single-Auskopplung «Bettina, zieh dir bitte etwas an», das Album «Strom und Drang» wird am 14. März nachgeschoben. Erste Erfolge feierten die drei Hamburger in den frühen Neunzigern mit spassigen Songs wie «Nordisch by Nature». Dass die drei Funrapper mit Sinn für Humor und Selbstironie in gewissen Teilen der Hip-Hop-Community, insbesondere bei goldkettenbeschwerten Gangsta-Nachäffern, nicht auf Gegenliebe stiessen, macht die Band nur noch sympathischer. Ins kollektive Gedächtnis der 15 bis 24-jährigen Popkonsumenten brannte sich die Combo spätestens mit dem Hit «Schwule Mädchen» ein. Nicht allzu selten beehren die Fetten Brote auch Zürich mit ihrer Anwesenheit. Nur zwei Tage nach ihrem Auftritt bei der Polyparty stehen die drei Spassvögel im Volkshaus auf der Bühne. [job]

Was: Fettes Brot

Wann: 28. April, 20 Uhr

Wo: Volkshaus

Verlosung: 2 x 2 Tickets. Sende eine E-Mail mit dem Betreff «Fettes Brot» bis 29. Februar an: verlosung@medienverein.ch



The Mars Volta

Die Musik von «The Mars Volta» wird gewöhnlich mit Ausdrücken wie «Wahnsinn» und «Chaos» beschrieben, aber auch als plakativer und beliebiger Post-Rock verschrien, der sich nur durch seine Verweigerung gegenüber hergebrachten Musikkonzepten definiert. Der Frontmann von «The Mars Volta» wiederum, der exzentrische Omar Rodriguez-Lopez, sieht die Gruppe als Rockband, die eigentlich gern Salsa spielen würde. Verwirrend, dieses Statement, denn aus dem hochkomplexen Tongemälde der Band vermeint man alle Einflüsse und Stile herauszuhören, nur nicht Salsa. Ob Postrock oder Latin, speziell im Falle von «The Mars Volta» gilt das Bonmot «Über Musik zu schreiben ist wie zu Architektur zu tanzen» mehr denn je.

Diese Musik kann man sich nur durch Hören aneignen, schriftliche Ausführungen schaffen nur Vorstellungen von einem Sound, der mit der Phantasie des durchschnittlichen Musikkonsumenten konstruiert werden kann. Wahnsinn und Chaos eben. Und das aus dem erzkonservativen Texas, genauer gesagt aus El-Paso. Gesagt sei deshalb folgendes: Als es mit der Hardcore-Legende «At the Drive-In» zu Ende ging, entstand aus deren Sänger und Gitarristen, Cedric Bixler und Omar Rodriguez-Lopez, «The Mars Volta». Ende Januar kam ihr viertes Album «The Bedlam in Goliath» heraus. Die Kritiken: Wie immer gespalten. Soviel ist sicher: Die Band bleibt ihrem Stil treu, grosse Entwicklungssprünge sind auf der Platte keine zu entdecken. Das ist auch besser so. Würden «The Mars Volta» mit jedem Album von einem Universum des Chaos ins nächste wandern, würde sie endgültig niemand mehr begreifen. [job]

Was: The Mars Volta

Wann: 26. Februar, 20.15 Uhr

Wo: Volkshaus

Verlosung: Fünf CDs des aktuellen Albums «The Bedlam in Goliath». Sende eine E-Mail mit dem Betreff «Mars Volta» bis 29. Februar an: verlosung@medienverein.ch



Polyrocke 2008 – Finale

Es wird wieder gerockt, vorbei sind die Zeiten der Electro-Diktatur! Nun wurde auch die Polyparty von der Rockwelle erfasst. Zum ersten Mal in der Geschichte der ETH-Studentenparty dürfen sich Freunde der Gitarrenmusik auf einen Rockfloor freuen. Das Beste daran, es handelt sich dabei um gute alte Handarbeit, um Live-Musik. Die Polyparty bietet in Zusammenarbeit mit dem Abart einer jungen Band die Chance, an der schweizweit grössten Studentenparty aufzutreten. Ein solcher Gig wird einem nicht geschenkt. Daher soll ein Wettbewerb entscheiden, wem die Ehre gebührt, einen glanzvollen Auftritt hinzulegen und die etwa 5000 Partybesucher für sich zu gewinnen.

Sechs ausgewählte Studentenbands erkämpften sich bereits mittels Online-Votings den Einzug ins Finale. Mit dabei sind «Marioncrane», «Nafta», «Blue Pearl», «Mäggi und die Brigitten», «Pyle» und «77 bombaystreet»! Am 28. Februar noch nichts vor? Gut so! Einfach ins Abart pilgern und beim finalen Wettstreit der Studi-Rocker dabei sein! Es erwartet euch viel Punkrock aber auch der Gute-Laune-Pop von «77 bombaystreet» und leichte Tanzmusik von «Mäggi und die Brigitten». «Pyle» erfinden gar ein neues Genre: Chaos-Disco meets BitchPunk! Man darf gespannt sein. Mögen die Spiele beginnen! [cga]

Was: Polyrocke 2008 Finale

Wann: 28. Februar 2008, Türöffnung 19 Uhr

Wo: Abart



Mein junges idiotisches Herz

Ein Nachmittag in einem ganz normalen Mietshaus: Karin Schlüter vom vierten Stock will sich umbringen und hofft, als schöne Leiche im roten Kleid gefunden zu werden. Doch plötzlich klingelt der Postbote und Hausmeister Zarter steht auch noch auf der Türschwelle, weil es in die Wohnung des Nachbarn Sandmann tropft. Währenddessen kocht eine Nachbarin einen Topf Gulasch nach dem andern. Und was will der Fruchtsaftlieferant Miroslav, der zum Zeugen dieser Szenen wird? Frau Schlüters Selbstmord misslingt – warum eigentlich? Und was ist am Schluss mit dem Postboten passiert? Die sechs Figuren im Stück von Anja Hilling sind immer abwechselnd Beobachter und Beobachtete. Sie eröffnen sechs verschiedene Perspektiven auf Ereignisse, die an einem Nachmittag zeitgleich stattfinden. Einschneidende biographische Erlebnisse durchziehen die Erzählungen der Figuren und formen eine Reihe ungewöhnlich komischer Bilder gemeinsam erlebter Einsamkeit. [lme]

Was: Theateraufführung «Mein junges idiotisches Herz»

Wann: 19. März, 20 Uhr

Wo: Schauspielhaus Pfauen, Bühne 5

Verlosung: 2 x 2 Tickets. Sende eine E-Mail mit dem Betreff «MJH» bis 29. Februar an: verlosung@medienverein.ch

Exklusive Vorpremiere

«You, the Living» ist absurd, tragikomisch und grotesk zugleich. ZS und der Filmverleih Look Now! verlosen 100 Tickets für den schwedischen Episodenfilm.

Tuba or not Tuba, scheint hier die Frage zu sein.



Ein zum Tode verurteilter Handwerker. Ein bitterlich weinender Anwalt. Ein Taschendieb, der sich mit seiner Beute einen Sarg finanziert. Sich bierselig zuprostende Richter. Ein Chef, der mitten in einer Sitzung tot umfällt. Ein übelndes Dixielandorchester. Eine Lehrerin mit Liebeskummer. Oder ein Mädchen, das sich mit ihrem Freund, einem Rockmusiker, in einem Haus fortbewegt.

Tuba als Leitmotiv

Dies sind nur einige der Protagonisten in Roy Anderssons bizarrer Welt. Der Schwede mit dem sicheren Auge fürs Merkwürdige ist dem Schweizer Publikum seit «Songs from the Second Floor» aus dem Jahr 2000 ein Begriff. Stilistisch ist «You, the Living» ein Zwillingsbruder seines Vorgängers: Aufreizend langsa-

mes Tempo, düstere, mattgraue Farben, eine statische Kamera, wenig Dialog. Allerdings ist «You, the Living» weniger pessimistisch ausgelegt als «Songs from the Second Floor». Andersson selbst nennt seinen Film eine «Farce über die Conditio Humana». Farcenhafte mutet das merkwürdige Treiben von Anderssons Figuren zuweilen tatsächlich an. Die Bandbreite der Episoden geht vom Kürzests sketch bis zur romantischen Love Story. Einziges verbindendes Leitmotiv bildet dabei eine riesige Tuba, die in verschiedenen Szenen auftaucht.

So absurd wie das Leben

«You, the Living» gewann im Juli 2007 den Hauptpreis des Festival du Film Fantastique (NIFFF) in Neuenburg. Dieses erweist sich je länger je mehr als

Geheimtipp für Liebhaber kleiner, aber feiner Film-Leckerbissen insbesondere aus Skandinavien. So haben zuvor schon «Adam's Apples» aus Dänemark und «The Bothersome Man» aus Norwegen in Neuenburg ihre Schweizer Premiere gefeiert. Auch sonst bestehen zwischen diesen drei Filmen Parallelen. Dort wie hier steht das Groteske und Tragikomische im Vordergrund. Sei es der Kuchen backende Neonazi in «Adam's Apples», der Anti-Held in einer kafkaesken Welt voller Möbelfetischisten in «The Bothersome Man» oder eben die einsamen Seelen in «You, The Living»: Überall scheinen die Protagonisten nach einem tieferen Sinn der Existenz zu fahnden. Und finden sich doch nur von der sinnlosen Pracht des Lebens geblendet. Diese zumindest wurde uns noch selten so schmackhaft präsentiert.

Was: Die ZS verlost 50 x 2 Eintritte zur exklusiven Vorpremiere mit anschließendem Apéro

Wann: 4. März, 21 Uhr

Wo: Kino RiffRaff, Zürich

Wie: Sende eine E-Mail mit Betreff «You, the living» bis 29. Februar an: verlosung@medienverein.ch

Bist Du fit für Studium und Karriere?

Getränk zum Wachbleiben	Ort im Kt. GR	engl.: Schere	US-Tennis-Spieler † 1993	engl.: zu	Kreditpunktesystem (Abk.)	Verhängnis CH-TV-Sender	Schweizer Hochschule (Abk.)	Abendaktivität	Studienmodell an Hochschulen
Hilfskraft eines Dozenten				1			chines. philos. Begriff	12	virtueller Unterricht
Bildungsinstitution	10								
engl. Abk. f. Freitags			Zwischenprüfung	Stück v. Ganzen Mobiltelefon	8		span.: Sonne		
	6		Abk. f. Hauptsicherung			früher f. «Master of Science»	Ackergerät		5
Hochschul-kantine	Zahl		finn. See (schwed. Name)	Unterschrift des Dozenten			Wortteil f. «hinauf, wieder» (griech.)		
kirchl. Knabenchor	Unterrichten-der an der Uni					frühere Schweizer Partei	Nachteil	Walart (...wal) aktuell, im Trend	9
				4		argent. Autor † 1990			Studien-modul
Hochschultyp	literar. Abhandlungen Strauss					Abk. f. e. eh. Luzerner Tageszeitung		ital.: ja	
		Fakultätsvorsteher		Futtergefäß	13		Erbfaktor		
schweiz. Fussballer (Gökhan)	exot. Vogel		europ. Mobilitäts-Programm				3	Fluss durch Bern	
		14		ital. TV-Sender		Assoc. of African Universities, Abk.	University of Trinidad and Tobago	Faultier	Zweiergruppe
akadem. Titel				Ort für auswärtige Semester					
	11		NZZ-Abo gibt's für Studierende mit...					früh. dt. Bundespräsident † 2006	2
Kanton und Studienrichtung	Fakultätsabteilung			7			röm. Kaiser		15

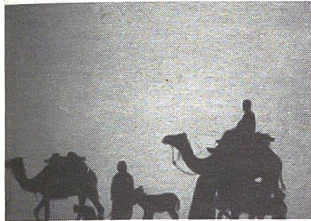
Teilnahmeschluss: 20. April 2008

1. Preis: 4 Wochen Sprachaufenthalt beim Australian College of English in Sydney im Wert von Fr. 5000.–, offeriert von Boa Lingua
 2. Preis: 1 Business-Tag bei KPMG inkl. Wochenende in London oder Berlin im 5-Sterne-Hotel für 2 Personen im Wert von Fr. 4500.–
 3.–5. Preis: Je 1 Handy inklusive SIM-Karte und Gesprächsguthaben im Wert von Fr. 1000.–, offeriert von Sunrise 360°
 6. Preis: WG-Putz-/Umzug im Wert von Fr. 1000.–, offeriert von renovero.ch
 7. Preis: Studien- und Karrierecoaching mit academics 4 business
 8./9. Preis: Je 1 Business-Abo Gold von getAbstract
 10.–14. Preis: 5×2 Übernachtungen im CUBE Savognin für 2 Personen, inkl. NTC Blue Day
 15. Preis: Just Relax Package, offeriert von Swiss Holiday Park
 16. Preis: Verwöhntag, offeriert von Swiss Holiday Park
 17.–28. Preis: NTC Blue Day, offeriert von NTC Sport Savognin und Savognin. Bergbahnen
 29.–33. Preis: 5 Badepässe, offeriert von Swiss Holiday Park
 34.–45. Preis: Exklusiver Einblick in Redaktion, Verlag und Druck der NZZ AG inklusive Nachtessen



Lösungsworteingabe, Teilnahmebedingungen und weitere Details zu den Preisen findest Du auf www.nzz-campus.ch/raetsel

NZZ campus
Fit für Studium und Karriere



Der Weltensammler
Ilija Trojanow. 2006

Eintauchen in das Fremde, abtauchen in ferne Welten: Indien, Arabien und die Gegenden Ostafrikas öffnen sich in diesem Buch und laden ein zum Genuss fernöstlicher Weisheit, zu langem, peinvollem Ausharren in der morgenländischen Hitze und zu einer ehrgeizigen Expedition in die unbekanntesten Tiefen des Dschungels. Der Mann, auf dessen Spuren Ilija Trojanow uns immer weiter weg von Europa führt, ist der britische Offizier Sir Richard Burton.

Kaum hat dieser den Boden der Kolonie unter den Füßen, beginnt er sich jedoch anders zu benehmen, als seine Landsleute und die britische Krone es für angebracht halten: Gelangweilt vom Dienst und abgestossen vom Betragen der Briten, macht er sich auf eigene Faust auf, das fremde Land zu entdecken. Er lernt sich anzupassen und mehr und mehr mit dem Fremden zu verschmelzen.

Aber Ilija Trojanow zeigt dem Leser nicht einfach unreflektiert eine Fantasiewelt, wie der Europäer sie sich gerne bei fremden Kulturen ausmalt. Das Fremde behält in der Erzählung stets einen Kern Fremdheit und wird auch nicht naiv romantisiert. Die Menschen, denen Richard Burton als Burton Saheb, als anonym Verkleideter, als Sheikh Abdullah oder als Bwana Burton begegnet, bleiben Menschen – fremd und vertraut, liebenswert und voller Abgründe. Ihre Lebensgeschichten zeichnen die Geschichte ihrer Länder – mit all ihrer Schönheit und Grausamkeit.

Was Ilija Trojanow seinem Leser offeriert, ist keine leichte Lektüre, aber eine Sprache voller Bilder und die Gelegenheit zu Gedanken über Kultur, Philosophie und Religion, die es sich lohnt zu machen. [zis]



Jukebox
Cat Power. 2008

Dieses bezaubernde Geschöpf heisst mit bürgerlichem Namen Chan Marshall. Worauf sich ihr Bandname «Cat Power» bezieht, wissen wir nicht. Aber um es in der selbstgefälligen Art von Musikgourmets auszudrücken: In einen Mann, der sich im Besitz von ein bis zwei Cat Power Alben wähnt, kann man sich getrost verlieben.

Bei ihrem vorletzten Gig in der Schweiz hatten die Unken der Zürcher Musikagenden vor einem Desaster gewarnt. Konzerte von Cat Power können unter anderem tränenreich zu Ende gehen. Und so erfasste die kollektive Depression tatsächlich den ganzen Kaufleutensaal, oder zumindest die vordersten Zuschauerreihen. «I love you Chan», rief ein an die Bar gelehnter Mann mitten in die ehrfürchtige Stille, die immer dann eintrat, wenn die charakterstarke Stimme verstummt war. Die Adressantin schien irritiert, worauf der Bewunderer seine Botschaft wiederholte. Chan darauf erleichtert: «Oh, I first thought you said «fuck you»»

Gegen die angeborene Bühnenunsicherheit von Chan Marshall ist jedoch ein Kraut gewachsen: Es ist ihre Tourbegleitband «Dirty Delta Blue», mit der Chan ihr soeben erschienen Album «Jukebox» aufgenommen hat.

Auf Grund der Befangenheit der Schreiberin, die für Cat Power schon fast religiöse Verehrung empfindet, folgt zum Schluss nur noch ein kategorischer Imperativ: Kaufen. Anhören. Weinen vor Freude. [brak]



Mio fratello è figlio unico
Daniele Luchetti. 2007

«Mein Bruder ist ein Einzelkind» – ein komischer Titel für einen Film über das Heranwachsen zweier Brüder, die in ihrer Art zwar unterschiedlicher nicht sein könnten, aber eigentlich aus dem gleichen Holz geschnitzt sind. Auch wenn ihnen das erst bewusst wird, als es bereits zu spät ist.

Accio, der jüngere Bruder ist die Hauptfigur. Er wird von allen «Ekel» genannt, sein älterer Bruder Manrico wird von allen (Frauen) angehimmelt. Die beiden wachsen in den 60er Jahren in der italienischen Provinzstadt Latina auf. Accio ist der jüngste Sohn einer fünfköpfigen Familie und rebelliert grundsätzlich gegen alles (am liebsten gegen seine Familie). Er verlässt das Priesterseminar, da ihn Frauen plötzlich doch interessieren. Als sein Bruder zum Arbeiterführer wird, tritt Accio der faschistischen Partei bei. Er provoziert Manricos Freundin Francesca und ist dennoch fasziniert von ihr. Streitereien scheint er magisch anzuziehen und seine Familie ist in regelmässigen Abständen über ihn entsetzt. Trotzdem wird im Laufe des Filmes nicht Accio immer fanatischer, sondern Manrico. Dank vieler unerwarteter Wendungen entwickelt sich Accio zur eigentlichen Stütze der Familie.

Der Film überzeugt mit seinen authentischen Schauspielern und dem konsequent einheitlichen Soundtrack. Sitzenbleiben bis ganz zum Schluss lohnt sich – alleine schon wegen dem letzten Lied. [mir]

Tristan

Tristan gehörte lange zu den Männern, die wussten, wie das läuft mit so einer Beziehung. Du lernst jemanden kennen, magst ihn, liebst ihn vielleicht und schnürst dir daraus ein samtig weiches Paket zusammen. «Wenn es zu schwer wird, schmeisst du es einfach weg und machst dir ein neues», lachte er, schlug die Beine übereinander und bestellte sich das nächste Herrgöttli. Tristan warf seine Päckchen ziemlich oft weg. Alle vier oder fünf Monate sass ein Anderer an seiner Seite.

Doch einer blieb. Der war Borderliner. Ich hasse dich, bitte verlass mich nicht. Solche Leute sind das. Die ritzen sich auch mit einer Rasierklinge. Das steht alles in den Ratgeberbüchern im Orell Füssli. Die ticken etwas anders. Tristan wusste nicht wie. Er konnte das Paket plötzlich nicht mehr lässig in die Ecke stellen, sondern sass verängstigt in der Bar, während sich der andere volllaufen liess, irgendwann die Gläser auf den Boden knallte und ihn beschimpfte. Einmal, ich sass mit Tristan am Tresen, kam sein Borderliner gerade aus dem Sexshop nebenan getorkelt, haute seinem verunsicherten Freund einen Dildo um die Ohren und brach heulend zusammen. Die Inszenierung war perfekt. Tristan hasste diesen Menschen, der einfach nicht gehen wollte. Der ihn kein neues Päckchen schnüren liess. Trotzdem besuchte Tristan seinen Freund am nächsten Tag in der Psychiatrischen Klinik, sah die aufgedunsenen Teenies, die zugehörnt um den Küchentisch sassen und Wurstbrote in sich hineinstopften. Da wusste er, dass sie das gemeinsam durchstehen würden.

Seitdem sehe ich Tristan wieder entspannt lächeln, wenn er sein Herrgöttli trinkt. Es gibt keinen Stress mehr mit Päckchen schnüren. Sein Freund hat jetzt einen Job, eine Wohnung und trinkt nicht mehr. Vielleicht gehen sie bald in die Ferien. Denn so läuft das doch in einer Beziehung.

www.myspace.com/liaisondangereuse

350.—

SMS-Protese



SMS schreiben steigert die Fingerfertigkeit. Sagen gewisse Studien. Wenn ich in der Schweiz wohne, muss ich allerdings zu jeder Jahreszeit damit rechnen, von einem Kälteeinbruch überrascht zu werden. Mit klamm gefrorenen Fingern lässt sich bekanntlich schlecht sms-len. Erst recht nicht, wenn ich aufwärmende Handschuhe nicht verzichten will.

Salomon hat das Problem erkannt. Die Traditionsmarke in Sportware hat aber nicht beschlossen, im Handy-Business mitzumischen; kein Mobiltelefon mit übergrosser Tastatur ist entworfen worden. Stattdessen wurden diese Saison gewisse Jacken mit dem so genannten «Dialing Tool» ausgerüstet. Das ist sozusagen eine SMS-Protese, die mit Handschuhen getragen die Zielsicherheit der sms-wütigen Finger bei niedrigen Temperaturen sicher stellt. Das Teil hält sich wie ein etwas dicker Kugelschreiber und liegt ausserordentlich geschmeidig in der Hand. Zugegeben: Die vielfach gewohnte Bedienung mit nur einer Hand ist nicht mehr möglich. In einer Hand muss das Telefon gehalten werden, die andere tippt sich über die zwölf Tasten. Ein kleiner Nippel an der Spitze ist genau

so gross dimensioniert, dass auch beim kleinsten Lady-Handy nur eine Taste auf einmal gedrückt wird. Vorausgesetzt natürlich, dass die Treffsicherheit des «Schreibenden» gegeben ist. Damit die unverzichtbare Hilfe für Kommunikation bei Minus-Temperaturen sicher nicht verloren geht, ist das «Dialing Tool» mittels eines praktisch dehnbaren Gummibandes an die Jacke fixiert.

Eine serienmässige Produktion dieses Gadgets, die ausserhalb von Salomonjacken bestimmt grossen Absatz einfahren würde, ist nicht geplant, wie es auf Anfrage hiess. Schade eigentlich. Oder eine Chance für all jene, die eine Marktlücke wittern. Und falls Frau im kleinen Gummi-Teil sonstige Verwendung erkennt, dann ist das Ding bestimmt nicht nur bei Tief-Temperaturen als steter Begleiter eines jeden Täschchens vorstellbar.

ab 250.—

Zürichbergstrasse 93, 8044 Zürich



Neun Einzelzimmer verteilt auf drei Stockwerke, den Keller und ein Gartenhäuschen, teilweise mit Blick auf die Stadt und den Zürichsee. Drei Klos, Wohnzimmer, Billardzimmer, Riesenstrich vollgestopft mit alten Möbeln, Keller mit Bar, Terrasse, Garten. Nach dem zweiten Weltkrieg eine Auffangstation für Flüchtlinge, dann zur WG umfunktioniert und ab Herbst 2008 vermutlich ein Behindertenheim.

ca. 1175.—

Lukas, Architekturstudent



T-Shirt: Local Celebrity, 60 USD Jeans: Diesel 320 Fr. Gurt: Levis, ca. 80 Fr. Schuhe: Goodyear von Adistar 190 Fr. Jacke: Navyboot 500 Fr. Uhr: Casio, aus Italien 15 Euro

HOCHSCHUL Forum

der reformierten Kirche Zürich



«WENN WIR IM LEBEN VOM TOD UMGEHEN SIND,
SO AUCH IN DER GESUNDHEIT DES VERSTANDS
VOM WAHNSINN.» (WITTGENSTEIN)

WAHNSINNIG NORMAL

Das Programm des Hochschulforums im Frühlingsemester:

Dokumente zum Thema und Diskussion mit Regisseuren:

- /// *Halleluja! Der Herr ist verrückt* von Alfredo Knuchel
- /// *Someone Beside You* von Edgar Hagen
- /// *SeelenSchatten* von Dieter Gränicher



Vorträge, Diskussionen, Begegnungen:

- /// Hans Joas, Religionssoziologe
- /// Arno Gruen, Psychoanalytiker
- /// Heinz Stefan Herzka, Kinderpsychiater
- /// Georg Schmid, Religionswissenschaftler und Sektenspezialist

» Programm und Infos: www.hochschulforum.ch

LINK Institut

Möchten Sie Ihre Arbeitstage selber bestimmen?

Idealer Job für Studenten und Studentinnen

Als Berfrager/in in unserem Call-Center in Zürich-Altstetten können wir Ihnen einen zeitlich flexiblen Nebenverdienst anbieten. Als grosses Forschungsinstitut führen wir telefonische Umfragen im Bereich der Sozial-, Medien- und Marktforschung durch und zwar vorwiegend in deutscher teilweise auch in französischer und italienischer Sprache. Wir suchen dafür **PER SOFORT** Damen und Herren als

Telefonbefrager/-innen

(kein Verkauf- Schweizerdeutsch Bedingung)

Für ein Grossprojekt suchen wir zudem BefragerInnen die nebst der deutschen auch die **albanische, serbokroatische oder türkische Sprache** in Wort und Schrift beherrschen. (Die Bewilligung C ist Voraussetzung).

Wir arbeiten vorwiegend am Abend von 17.30 bis 21.00 Uhr. Zusätzliche Tageseinsätze sind vor allem in den Monaten April, Mai und Juni möglich. Sie bestimmen die Abende/Tage an denen Sie arbeiten möchten selber. Mindestens 2-3 Einsätze pro Woche sollten möglich sein.

Für nähere Auskünfte stehen Ihnen Frau Regina Stübi und Frau Trix Bleuler jederzeit gerne zur Verfügung.
Tel. 044/ 497 49 90 oder 044/ 497 49 91

LINK Institut für Markt- und Sozialforschung
Flurstrasse 30, 8048 Zürich
www.link.ch

KLASSIKER



SACK
seit 1986

ARBEITS- VERMITTLUNG BÜCHER- LADEN DRUCKEREI KOPIEREN STUDENTEN- LADEN STUDENTEN- KIOSK

Die Zentralstelle macht das Studium mit verschiedenen Shops und Services bequemer. Wir sind in der Uni und rund herum in der Nähe und lassen Studierende von Tiefpreisen profitieren.

www.zentralstelle.uzh.ch

Zentralstelle
der Studentenschaft
der Universität Zürich

zhaw

Zürcher Hochschule
für Angewandte Wissenschaften

Angewandte Linguistik
IUED Institut für Übersetzen
und Dolmetschen



Sie sind kommunikativ, aber unglücklich?

Studieren Sie Anglistik, Romanistik oder Germanistik und wissen nicht so genau, wozu? Es gibt eine Alternative:

- BA Mehrsprachige Kommunikation
- BA Technikkommunikation

Wenn Sie mehr wissen wollen, besuchen Sie uns und informieren Sie sich!

Tag der offenen Tür:

Samstag, 8. März 2008, 10.00 - 16.00 Uhr

Info-Nachmittag:

Mittwoch, 2. April 2008, 14.30 - 16.30 Uhr

IUED Institut für Übersetzen und Dolmetschen
Theaterstrasse 15c, 8401 Winterthur, Telefon +41 58 934 60 60
info.iued@zhaw.ch · www.linguistik.zhaw.ch/iued/studium

Zürcher Fachhochschule

Dafür

Kaum zu glauben, dass es heute noch Leute gibt, die ein Problem mit Pornographie haben. Schliesslich hatten sie über 2000 Jahre Zeit, sich daran zu gewöhnen. Die «unzüchtige Darstellung» ist fast so alt wie die Menschheit selbst und hat sich in ihrer Entstehungsgeschichte, die bis in die Vorantike zurück reicht, zum erfolgreichsten Kulturgut überhaupt gemausert. Kein Wunder, hat sie doch die sexuelle Erregung des Betrachters zum Ziel. Und Hand aufs Herz, was gibt es Schöneres?

Erstaunlicherweise sind es meist Frauen, die sich mit aller moralischer Macht gegen die Pornographie stellen und sich dabei als Sprachrohr des unterdrückten, viel zu wenig geachteten weiblichen Geschlechts aufspielen. Oder dann sind es scheinheilige Männer, die entweder eine verkorkste Kindheit erleben mussten oder durch ihre züchtige Haltung die Chance wittern, sich bei den Frauen einzuschleimen. Mit missionarischem Eifer und dogmatischer Selbstgerechtigkeit bringen sie so über 50 Prozent der Menschheit in Verruf. Doch sie irren sich, wenn sie denken, dass diese letztendlich frauenfeindliche Prüderie den grössten Anklang in der Masse findet, denn die meisten Frauen und Männer auf dieser Welt betreiben die Unzucht mit Freuden, was die Menschheit erst überleben lässt. Wieso also sollte die Darstellung derselben so falsch sein? Man muss sie sich doch nicht antun, wenn man nicht will! Doch das reicht der lustnegierenden Fraktion der Porno-Gegner offenbar nicht. Ihre Abneigung gegen das Leben wollen sie auf ihre Umwelt übertragen, wenn's sein muss, mit Gewalt. Dabei übersehen sie die positive Wirkung der Pornographie: Ich bin überzeugt, dass sie so manches Teenagerleben erst erträglich gemacht und so manche Ehe gerettet hat.

Die Pornographie auf ihre alltägliche, allgemein verständliche Ebene zu reduzieren, wird ihr nicht gerecht, sie kann sehr viel mehr als ein Amateur-Porno oder Schmuddelheftchen sein, was die pornographischen Passagen in Henry Millers oder Philippe Djians Werken beweisen, wie Letzterer in einem Interview erklärt: «Das Vokabular von Pornographie, das emotionale Niveau, ist sehr, sehr stark. So etwas zu schreiben ist nicht einfach. Ich meine, man kann doch Pornografie nicht denen überlassen, die Pornofilme und -heftchen produzieren. Man kann sie doch nicht denen überlassen, die keine Ahnung haben, wie man Action kreiert. Lies Miller, Mann, das ist wunderbar!»

Dagegen

Wer sich der Pornographie verschreibt, kann böse auf die Welt kommen. Die Pornographie lehrt junge Männer, dass die Welt extrem viel besser sei, als sie dann wirklich ist.

Der Konsum von Pornographie hat viele nicht zu unterschätzende negative Auswirkungen. So lernt man zum Beispiel Dinge, die einfach nicht stimmen. Bevor ich erstmals richtigen Sex hatte, dachte ich ernsthaft, dass alle Frauen beim Beischlaf die Highheels anbehalten. Dass auch alle Frauen den Geschmack von Sperma lieben und über keinen Würgerreflex verfügen. Ich habe auch nicht gewusst, dass es auch kleine Brüste gibt. Ich habe gemeint, dass alle Mädchen am Tag ihres 18. Geburtstages wilden Sex haben wollen und dass weibliches Schamhaar gar nicht existiert. Nach fünf Jahren pubertären Pornokonsums war auch ich der festen Überzeugung, dass Sekretärin und Krankenschwester die einzigen Frauenberufe sind und dass bei denen Netzstrümpfe zur Berufskleidung gehören. Dass es überhaupt männliche Asiaten gibt, weiss ich erst, seit ich Donghua Li das erste Mal am Fernsehen gesehen habe. Zudem hat mich die Pornographie an meiner anatomischen Normalität zweifeln lassen. Dass auch Penislängen von unter 25 Zentimetern nicht unbedingt Missbildungen sind, hat mir dann mein Hausarzt erklärt. Als meine erste Freundin mir eines Tages eröffnete, sie hätte jetzt ein paar Tage Blutungen und könne keinen Sex haben, bin ich sehr erschrocken. Ich wusste nicht, dass es sowas gibt. Später bekam sie manchmal auch überraschend Kopfweh, wenn ich mit ihr schlafen wollte. Ich war völlig unvorbereitet. Und diese bequeme Missionarstellung habe ich überhaupt nicht gekannt.

Unterstütze die «ZS»!

Ein Abonnement hilft uns.

ZS Zürcher Studierendenzzeitung
seit 1923

Wir liefern den 33'000 Studierenden an der ETH und Universität Zürich News aus dem Hochschulbereich, Berichte zum studentischen Leben, Tipps zu Karriere, Kultur und Konsum; kurz: Unterhaltung auf hohem Niveau. Unser Team besteht ausschliesslich aus Studierenden und tickt darum ganz nah am Puls unserer Leser.

Mit dem Relaunch vom September 2007 haben wir die traditionsreiche «ZS» optisch und inhaltlich aufgewertet und auch die Distribution ausgeweitet: Neu senden wir die «ZS» allen Studierenden direkt nach Hause.

Wir legen viel Wert auf die Förderung unserer Journalisten: Fast alle finden anschliessend an die Zeit bei der «ZS» eine Stelle in einem der renommierten Schweizer Medienhäuser.

Wir freuen uns, wenn Sie uns in unserem Engagement unterstützen!



Ja, ich will die «ZS» unterstützen und abonniere Sie für ein Jahr für CHF 60.—

Ich finde die «ZS» super und unterstütze sie mit einem Gönnerbeitrag von CHF _____

Natürlich erhalte ich die «ZS» nach Hause gesendet.

Name _____ Vorname _____

Adresse _____

Postleitzahl _____ Ort _____

Email _____

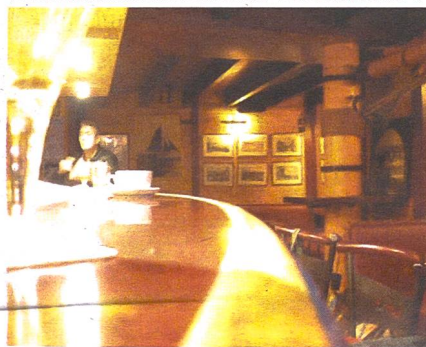
Telefon tagsüber _____

Das ausgefüllte Formular per Post an untenstehende Adresse oder per Email an verlag@medienverein.ch retournieren. Wir senden mit der ersten «ZS», die Sie erhalten, den Einzahlungsschein mit. Oder Sie überweisen Ihren Beitrag direkt an PC 80-35598-7 mit dem Vermerk «ABO».

medienverein
Zürcher Studierendenzzeitung
Rämistrasse 62 | CH-8001 Zürich
t +41 44 261 05 54 | www.medienverein.ch

Frischer Wind in Pariser Kneipen

Verbannte Aschenbecher im «Les Embruns».



Wer von euch hats sich selbst nicht auch schon mal geschworen, auch wenn nicht laut ausgesprochen, oder kennt irgendjemanden, der sich das vorgenommen hat und nicht durchgezogen hat – das Aufgeben des Rauchens. In unzähligen Studenten-WGs hab ich schon Alan Carrs Bestseller «Endlich Nichtraucher» gesehen. Mein Mitbewohner hat das Buch schon vier Mal gelesen und jedes Mal auch tatsächlich aufgehört zu rauchen. Dafür ist sein Cannabis-Konsum gestiegen. Zufrieden, aber doch unzufrieden sitzt er da aufm Sofa und greift zum Tabak, um sich seinen Pétard zu drehn. Tabak, so sagen uns die Gutmenschen, Neo-Ökos (wegen den Feinpartikeln in der Luft) und Nicht-Raucher, schädige nicht nur die eigene Gesundheit, sondern vor allem auch die Gesundheit der Mitmenschen.

Neulich in der Bretagne. Ein kalter Wind trägt feuchte, salzhaltige Luft vom Meer heran, Nebel wird zu Nieselregen, dunkle Gestalten huschen vorbei in den Gassen und verschwinden schnell in der nächsten kleinen Türe. Um einen anderen Geschmack als Salz in den Mund zu bekommen, verkrieche ich mich auch in

eine Kneipe auf ein lauwarmes Leffe. Fischer und Dorfbewohner sind am Comptoir. Alles scheint völlig normal und alltäglich. Feierabendbier vor dem Nachhausegehen. Doch irgendwas ist anders. Seit Neujahr gibt der Staat dem Bürger Nachhilfe beim Aufhören des Rauchens. Flächendeckendes Rauchverbot, nicht nur in allen öffentlichen Bauten wie bei uns, sondern in allen Kneipen, Bars, Restaurants und Discos. Es ist ein trauriges Bild im «Les Embruns» in Concarneau. Anstatt Zigarettenrauch riecht man jetzt abgestandenes Bier und den Schweiß der Arbeiter.

Ich denke an die unzähligen französischen Filme der 60er Jahre, wo Zigarettenrauch das Bild der Pariser Bars prägt. Kann man sich Lino Ventura ohne eine «clope» vorstellen? Ich kann das Geschwärme meiner nicht-rauchenden Mitstudierenden nicht mehr hören, die sagen, dass das doch ein super Gesetz sei, man stinke nach dem Ausgehen nicht mehr nach Rauch, es sei doch viel angenehmer bla bla bla. Dann hört doch auf in Bars zu gehen, setzt euch zu Hause vor den Fernseher und schaut «Gesundheitssprechstunde», aber lasst mich mit eurem Gesundheitsdiktat in Ruhe! Verbietet doch auch noch den Alkohol, der ist auch überaus schädlich. Und wenn wir grad dabei sind: Ich beantrage ein absolutes Fleischverzehrverbot. Wisst ihr, wie viele Tiere erbärmlich krepieren wegen unserem täglichen Bedürfnis nach Fleisch? Und lässt die Fettleibigkeit nicht auch die Krankenkassenprämien in die Höhe steigen? Was darfs als nächstes sein, Madame Gesundheitsministerin Bachelot?

Könnt ihr euch an die Kolumne #1 erinnern? Da sollte ich über etwas schreiben, das mir nicht bekannt war. Jetzt steht #4 an. Und ich soll über etwas schreiben, das mir nicht vertraut ist. Die Wiener Uni. Nein, keine Sorge Mamma, ich studiere ja schon – bloss nicht an der Uni. Wieso auch? Da hat es nicht einmal Tische im Seminarraum, die Bibliotheken sind immer überfüllt und die sechs Euro fürs Mensaessen werden halt auch lieber in Falafel vom Maschu und einen Mélange im Café Jelinek investiert.

Was also wollt ihr hören? Dass die Zulassungsbeschränkungen an der Meduni zu Hörsaalschlägereien zwischen deutschen und österreichischen Studierenden führen? Dass jeden Mittwoch vor der Hauptuni ein Stelldichein von Burschenschaftlern, Polizisten und einzelnen Antifaschisten beobachtet werden kann, während einem das Mittagessen beim Chinesen vis-à-vis verleidet? Dass das Betreuungsverhältnis am Institut für Publizistik schlechter ist als in Zürich? Dass das IPK auf vier Häuser in drei Bezirken verteilt ist und dass auch hier die Bücher in der Bibliothek bleiben? Oder wollt ihr euch fragen, wieso eine Seminararbeit von sieben Seiten einen Schein einbringt und ein Literaturbezug bei einer empirischen Arbeit einfach nur wünschenswert ist?

Ich könnte auch von der traditionellen, sicherheitsorientierten Wiener Frau Professor berichten, die sich in jeder Seminarsitzung auf Wertediskussionen mit dem hedonistischen Göttinger Doktoranden einlässt und die Studierenden dabei völlig vergisst, was mich irritiert, da sich die Österreicher (gemäss dem European Social Survey) den Wert Spass ganz gross aufs Leiberl schreiben, was mich wiederum zu dem Wert führt, der in den Wiener Gassen von Videokameras gejagt und gefangen genommen wird, und über den ich schreiben will, aber nicht schreiben werde, da dies der grosse Wiener Liedermacher auf wunderbarste Weise schon getan hat.

Georg Danzer, Freiheit: Was ganz Feines aus Wien!

AUTO

Fahrstunde ab Fr. 78.-

Fahrschule M. J. Strebel AG
Tel. 044 261 58 58/044 860 36 86
www.mstrebel.ch



Università
della
Svizzera
Italiana

swissuniversity.ch

Excel in an international learning environment



Architecture
Communication Sciences
Economics
Informatics

MASTERS

29 February 2008

25 April 2008

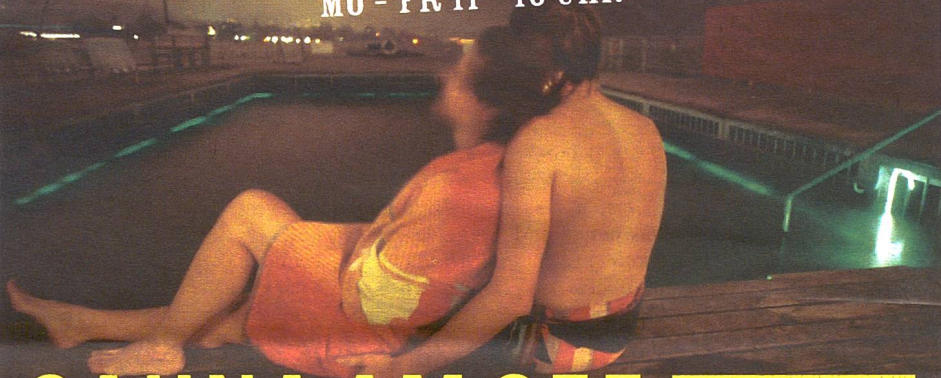
master info day - master.unisi.ch

University of Lugano
Advisory Service, CH- 6900 Lugano
+41 58 666 47 95 advisory@lu.unisi.ch
www.unisi.ch www.usivirtual.ch

qui
coiffeure



1/2 PREIS FÜR SCHÜLER UND STUDIERENDE
MO - FR 11 - 16 UHR



SAUNA AM SEE SEEBADENGE

TÄGLICH 11-23 UHR (MO NUR FÜR FRAUEN) • WWW.SEEBADENGE.CH



bringt
Farbe
in dein Studium.



www.welfen.ch

**Mehr Lohn?
Mehr Spass?
Mehr Sinn?
Mehr Infos unter:
0800 600 222**

Für die Öffentlichkeitsarbeit von Hilfswerken und Umweltorganisationen suchen wir junge Leute. Möchtest du einen sinnvollen, gut bezahlten Job, bei dem du wochen- oder tageweise arbeiten kannst? Mehr dazu am Telefon. Ruf an!

www.thejob.ch

Guaraná-Reto grüsst aus dem Amazonas

Lieber „Iwan“,

Ja, es ist schon eine Weile her, seit wir uns am See getroffen hatten und Du mir erzähltest, dass Du bald Deine Liz-Prüfung absolvieren müsstest. Es freut mich natürlich riesig, jetzt erfahren zu dürfen, dass Du damals Dank der Konzentration fördernden Wirkung meines Guaraná-Pulvers fokussiert lernen konntest und schliesslich mit grossem Erfolg bestanden hast. Wie Du weisst, reiste ich damals immer wieder in den Amazonas, um das beste Guarana-Pulver zu beschaffen – das tue ich auch heute noch! Gerade jetzt, wo viele Anbieter Guaraná als Marketing-Gag entdecken und deshalb ihren Produkten geringe Spuren eines undefinierten Guaraná-Extraktes beimischen, ist es wichtiger denn je, die ursprüngliche, von den Indios verwendete Herkunft und Beschaffenheit zu garantieren. Du weißt ja, dass nur die Amazonas-Liane, *Paullinia cupana varietas sorbilis*, eine nachhaltige und aktivierende Wirkung von bis zu 6 Stunden und länger erzeugt. Das Samenpulver dieser Urform, einer über Jahrhunderte hinweg kultivierten botanischen Varietät, ist in Drogerien, Apotheken und Reformläden der ganzen Schweiz unter dem Label Guaraná-Swing® erhältlich. Um diese Qualität sicher zu stellen, verweile ich einmal mehr hier im Amazonas: Die Ernte ist bald abgeschlossen und ich kann Dir versichern, dass die Qualität 2007/2008 wiederum sehr gut ist. Und was ich Dir noch gar nicht gesagt habe, mittlerweile wurde mein Pulver von Ecocert als ‚Organic Product‘ zertifiziert! Du siehst, dass ich auch nach 20 Jahren unermüdlich – Guaraná sei dank – das Beste vom Besten für den Schweizer Markt und die Studis an den CH-Hochschulen beschaffe. Ich freue mich auf ein Wiedersehen bei einem echten Guaraná-Swing in Zürich. Bis dahin meine besten Grüsse.

Guaraná-Reto Kaspar, Amazonas



www.guaranaswing.com

Schneebericht

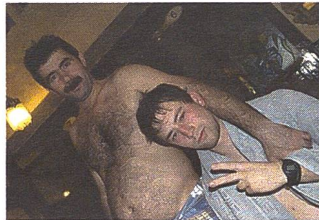


Smashing Pumpkins

Die 4000 Rockfans im Hallenstadion haben Glück. Keine Vorband, dafür umso mehr Smashing Pumpkins, und das zum ersten Mal seit fast acht Jahren. Im grössenwahnsinnigen Delirium hat die Basler Band «Navel», welche fünf Konzerte der Kürbisse hätte eröffnen sollen, einige Tage vor dem Konzert den Rockgiganten mit folgendem Statement den Korb gegeben: «Unser Debut-Album ist zu unserer aller Überraschung so stark geworden, dass wir uns nicht mehr vorstellen können, mit so abgehalfterten Rockopas wie «Smashing Pumpkins» zu touren.» Der Rockgott sei gepriesen. Sonst müssten die angegeisterten Fans eine halbe Stunde das nervtötende Geheule dieses grottenschlechten Nirvana-Plagiats über sich ergehen lassen.

Erst mag der Funke nicht richtig zünden, die Enttäuschung über das nur halb gefüllte Stadion ist den Musikern ins Gesicht geschrieben. Auch das Publikum begegnet der Band verhalten. Es ist die Begegnung mit einer alten Liebschaft, die man schon lange nicht mehr gesehen hat. Langsam bricht das Eis, das Feuer entflammt mit dem Epos «Tonight Tonight».

Nun ist alles ist wieder wie früher: Die dröhnenden Gitarren und die nörgelnde Stimme von Sänger und Bandleader Billy Corgan, die angsterfüllten Blicke seiner Mitmusiker auf den Big Boss in der Mitte. Nur etwas ist anders: der tödliche Ernst ist aus dem Gesicht von Billy Corgan verschwunden. Der Mann zieht keine perfekt orchestrierten, pseudoreligiösen Rock-Zeremonien mehr durch, sondern lockert die tiefe Melancholie seiner Musik mit musikalischen Gags auf: So gibt er ein seichtes Fahrstuhlgedicht namens «My Blue Heaven» zum Besten und soliert mit schelmischem Grinsen frei nach «Iron Maiden». Nach sagenhaften zweieinhalb Stunden hat Corgan genug und legt die Gitarre beiseite: «I'm gonna do cocaine now.» [job]



Cagaloglu Hamami

In Thailand sei das Preis-Leistungs-Verhältnis besser, beteuern die beiden Österreicher im Vorraum. Egal, wir gehen rein. Schummriges Licht. Hitze. Feuchtigkeit. Nackte Körper, nur mit einem Tuch bedeckt. Stöhnen. Das rot-weiss karierte Tuch wird längs gefaltet und zwischen den Arschbacken platziert. Ein schnauzbärtiger Türke packt meinen Arm und befiehlt mir, mich auf die grosse Steinplatte zu legen. Er greift sich meine Beine und knetet sie. Zieht an meinen Fingern, seine Hände gleiten meinem Körper entlang. Blick zum Kollegen nebenan, der in derselben Position ist, allerdings wird er von einem grösseren und schwärzeren Schnauz betatscht. Stellungswechsel. Der Schnauz klopft mir den Rücken. Knacken. Nach einigen Minuten schnauzt er mich an: «Go over there!». Wechsel zu den Wasserbecken. Schnauz schnappt sich die Seife, reibt mich ein. Schwafelt etwas in unverständlichem Englisch. «Special Service», dafür will er aber 15 Lira mehr. Also, Schnauz seift mich ein. Danach Abkühlen beim Bier. Tee und Zigaretten. Zum krönenden Abschluss kriegen wir frische Unterhosen geschenkt. Gay-Party in Istanbul? Weit gefehlt. Hamam-Besuch in Istanbul, Abzocke inklusive. [job]

Vorhersage

Campus Bond Edition

Wann — 22. Februar, 22.00 Uhr

Wo — Acqua

Wer — campusparty.ch

Polyrocke Band Contest

Wann — 28. Februar, 19.00 Uhr

Wo — Abart

Wer — students.ch

Item und The Sixpack Stompers

Wann — 29. Februar, 21.30 Uhr

Wo — Mehrspur, Lokalbühne

Wer — ZHDK

Funky Monkey – Semesterstartparty

Wann — 29. Februar, 22.00 Uhr

Wo — X-tra

BiUZ-Skiweekend

Wann — 29. Februar, 17.00 Uhr bis

3. März, 15.00 Uhr

Wo — Savognin

Wer — Fachverein Biologie UZH

Entdeckungen in der Nanowelt:

Forschung zum Anfassen

Wann — 2. März, 11.00 bis 16.00 Uhr

Wo — Science City, Hönggerberg

Wer — ETH Zürich

Vernissage Z(w)eitwissen

Wann — 3. März, 18.15 Uhr

Wo — Lichthof Uni Zürich

Wer — StuRa-Jubiläumsprojekt

Tanznacht und Friday Night Fever 2

Wann — 8. März, 18.00 Uhr

Wo — StuZ2

Wer — TSETH

Polyparty

Wann — 15. März, 20.00 Uhr

Wo — ETH Zürich

Students Slam Bern

Wann — 10. April, 20.00 Uhr

Wo — Sous-soul, Bern

Wer — Slam it



digitec.ch

Aktionen zum Semesterbeginn

Online-Shop
www.digitec.ch

Filiale Zürich
Pfungstweidstr. 60
8005 Zürich

Montag – Freitag
9.00 – 20.00 Uhr
Samstag
9.00 – 16.00 Uhr

Panasonic DMC-TZ3EG-K, inkl. 2GB SD-Speicherkarte



- CCD-Bildsensor mit 7.2MPixeln (effektiv)
- 10x optisches Zoom, mechanischer Bildstabilisator
- Inkl. 2GB SD-Speicherkarte von Panasonic
- 3" LCD, 230.000 Pixel
- Lichtempfindlichkeit ISO 100 - 3200
- Verschlusszeit 1/2000 - 60 Sekunden

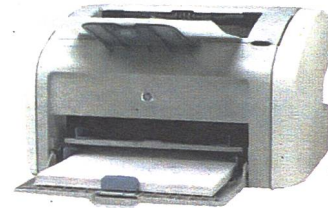
Brennweite 28-280mm (äquivalent Kleinbild), Bilder und Videos im 16:9-Format möglich, 21 verschiedene Motivprogramme, Masse 105x59x37mm, Artikel 145841

Kompakte Superzoomkamera von Panasonic für Alltag und Reisen. Zum unschlagbaren Aktionspreis!

AKTION

399.- statt 678.-

HP LaserJet 1020



- Schwarzweiss-Laserdruck, Format A4
- Geschwindigkeit bis 14 Seiten/min
- Instant-on-Technologie für schnelle Ausgabe der 1. Seite
- 600x600dpi Druckauflösung, 1200dpi optimiert
- 150-Blatt-Standardzuführung und Mehrweckzuführung für Spezialmedien

Prozessor 234MHz, 2MB Speicher, kompatibel zu allen gängigen Windows-Betriebssystemen, Masse 370x242x209mm, Artikel 111314

Laserdrucker mit exzellentem Preis-/Leistungsverhältnis, Platz sparenden Massen und einer restlos überzeugenden Druckqualität.

AKTION

95.- statt 199.-

Lucerne University of Applied Sciences and Arts

HOCHSCHULE LUZERN

Wirtschaft

Hochschule Luzern – Wirtschaft
Zentralstrasse 9, Postfach 3140
CH-6002 Luzern, T +41 41 228 41 30
www.hslu.ch/w-master

FH Zentralschweiz

Unsere neuen Master of Science*:

- Business Administration, Major Business Development and Promotion
- Business Administration, Major Tourism
- Banking and Finance

*Ausbildungsmaster

Infoveranstaltung inkl. Apero:

Zürich: 28. Februar 2008, 17.30 bis 18.45 Uhr, Restaurant Palavrion, Beethovenstrasse 32

Bitte melden Sie sich an bei Dr. Daniel Peter, Leiter Leistungsbereich Master: daniel.peter@hslu.ch

MASTER OF SCIENCE IN BERUFSBILDUNG

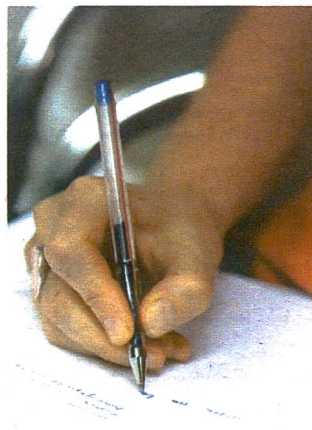
Gestalten Sie die schweizerische Berufsbildung aktiv mit!

Der Masterstudiengang am Eidgenössischen Hochschulinstitut für Berufsbildung EHB ist

- anwendungsorientiert
- multidisziplinär
- zweisprachig (d/f)
- offen für alle BA-Absolventinnen und -Absolventen

Informationsveranstaltungen in Zürich:
11. März und 16. April, 18:00 bis 19:00 Uhr,
Kursräumlichkeiten EHB, Limmatstrasse 50

Weitere Informationen: www.ehb-schweiz.ch -> Master



EHB
IFFP
IUFFP

EIDGENÖSSISCHES
HOCHSCHULINSTITUT
FÜR BERUFSBILDUNG
INSTITUT FEDERAL
DES HAUTES ETUDES
EN FORMATION PROFESSIONNELLE
ISTITUTO
UNIVERSITARIO FEDERALE
PER LA FORMAZIONE PROFESSIONALE

Das EHB ist das Kompetenzzentrum des Bundes für Lehre und Forschung in der Berufspädagogik, der Berufsbildung und der Berufsentwicklung.



Militär und Studium – da prallen zwei Kosmen aufeinander, die unterschiedlicher nicht sein könnten. Ordnung und Kontrolle auf der einen, Freiheit und Selbstverantwortung auf der anderen Seite. Wir haben uns entschlossen, dieses Spannungsfeld in der «ZS» auszuleuchten. «ZS» ist übrigens nicht nur unser Kürzel. In der Militärsprache stehen die beiden Konsonanten für einen ordentlichen «Zämeschiss». Dieser «ZS» soll aber nicht unser Programm sein, wir haben uns dem Thema kritisch, aber sachlich genähert.

Dienst im Weg. Die RS verzögert den Beginn des Studiums, die Wiederholungskurse sitzen den gestressten Studenten im Nacken. **34**

Zackige Kadetten. Die 62 Studenten, welche an der ETH den Studiengang Berufsoffizier absolvieren verdienen mindestens 4000 Franken monatlich. Nach Studienabschluss wartet ein sicherer Job. **36**

«**Blöde Antenne**». Oberleutnantin Deborah Sigrist findet längst nicht alles am Militär gut. Ein Interview. **38**

«Nach drei verpassten WKs ist ein Soldat weg vom Fenster. Das in der RS erworbene Wissen geht verloren.»

Achtung! WKs gefährden das Studium

Nach drei Wochen Abwesenheit ist der Zug abgefahren. Die verlorene Studienzeit ist schwer aufzuholen. Die Entschädigung: Mickrige 54 Franken am Tag.

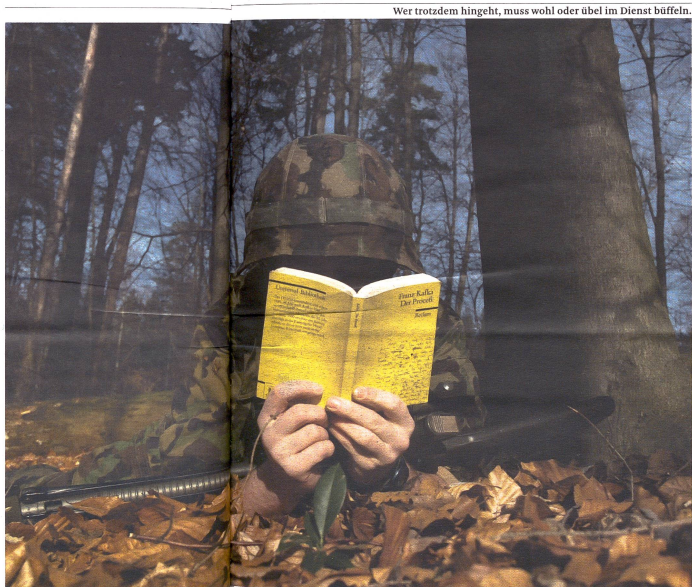
Väterchen Staat ist unerbittlich. Nach absolvierter Rekrutenschule (RS) trudelt der Marschbefehl jährlich in den Briefkasten, und das mindestens sechs Mal. Drei Wochen grüne Ferien sind Pflicht; egal ob während oder neben dem Semester, der Student muss einrücken. Und wer Pech hat, muss noch eine Woche vor dem Wiederholungskurs (WK) als Handlangers zum sogenannten Kadervorkurs einrücken. Drei oder vier Wochen von insgesamt 14 im Semester sind viel, eine Abwesenheit in dieser Länge reicht aus, um Prüfungen zu vermasseln. Auf die Semesterferien kann die Militärmasschinerie keine Rücksicht nehmen: «Das ist unmöglich, nur 10-12% der Armeegehörigen sind Studierende. Ausserdem würde zuviel Infrastruktur brach liegen und die Bereitschaft wäre nicht gewährleistet», erklärt Felix Helbling, Chef Personelles der Territorialregion Ostschweiz.

Dazu kommt, dass Studierende normalerweise nicht soviel arbeiten, als dass sich der Erwerbssatz lohnen würde. Während Angestellten ihr Lohn meistens weiter gezahlt wird, zeichnet sich für die Studierenden ein tristes Bild. Die mickrigen 54 Franken pro Tag sind ein Butterbrötchen im Vergleich zum Lohn, den man in diesen drei Wochen mit einem Nebenjob erzielen würde.

Und während in der Privatwirtschaft Arbeitskollegen aushelfen, kann niemand anders die liegegebliebenen Studienleistungen erbringen.

Weichenstellung nach Matura

Einmal im Rang eines Soldaten, ist es ungleich schwieriger, von der Dienstpflicht wieder loszukommen als in der RS oder bei der Aushebung. Das Geld und die Zeit, das die Armee in den Rekruten investiert hat, verliert sie nicht gerne wieder. «Nach drei verpassten WKs ist ein Soldat weg vom Fenster. Das in der RS erworbene Wissen geht verloren», sagt Helbling. Es lohnt sich also, nach erfolgreicher Matur gut zu überlegen, wie man seinen Dienst absolvieren will – oder eben nicht. Das Durchdienen ist eine Möglichkeit, spätere WKs während dem Studium zu verhindern. Nach 300 Tagen am Stück ist die Sache ein für allemal erledigt. Wer keinen Dienst leisten mag, kann sich heutzutage ohne grosse Mühe untauglich stempeln lassen oder Zivildienst leisten. Letzterer ist frei einziehbar und verträgt sich somit gut mit dem Studium, dauert aber anderthalb mal so lang. Lassen sich die WKs nicht umgehen, kann man versuchen, sich die Diensttage angenehm zu gestalten. Eine Umteilung ist aber schwierig, dazu



Wer trotzdem hingehet, muss wohl oder übel im Dienst büffeln.

«Für die Universität Zürich ist das Studium prioritär, da sind wir grosszügig.»

Vom Paragraphen zur Weisung

«Das Problem ist akut. Die Koordination von Studium und Militärdienst klappt momentan gar nicht», erklärt Helbling. Allerdings verortet er das Problem bei den Hochschulen. Weil die Studienzeiten und Prüfungssessionen sehr heterogen seien, könne man unmöglich darauf eingehen. Zur Zeit würden alle Dienstverschiebungsgesuche als Einzelfälle beurteilt. «Wir schauen an, was zur Erreichung der ECTS-Punkte nötig ist und entscheiden dann», sagt er. Damit diesbezüglich auch Grundlagen vorhanden sind, werde die entsprechende Militärverordnung zur Zeit überarbeitet. Der Paragraph 31, der die Gründe für die Bewilligung eines Gesuchs festhält, wird rausgekippert. Dessen Inhalt soll neu in einer Weisung stehen, die im Februar in Kraft treten wird. Die gute Nachricht: Anstatt von Prüfungen wird fortan von «Qualifikationen» gesprochen, die Armeee berücksichtigte also auch andere Leistungsnachweise. Die schlechte Nachricht: Die Frist von zwölf Wochen fällt weg. Ob und wann ein Gesuch bewilligt wird, hängt in Zukunft also von der beurteilenden Person ab.

Heute bleibt bei einer Ablehnung – wenn man nichts verpassen will – nur noch der Weg in die Illegalität: Verweigern und hoffen, dass die Militärpolizei nicht vor der Türe steht. Wiedererstattbare Flugtickets kaufen und Auslandsreisen vorgaukeln. Module buchen und wieder stornieren. Klar ist auf jeden Fall: Jährliche WKs gefährden ein erfolgreiches Studium.

braucht es vor allem Vitamin B: Entweder kann ein Offizier glaubhaft machen, dass man in seiner Spezial-Einheit gebraucht wird, oder man geht den Weg des Gesuchs. Beliebte Orte sind etwa die Militärbibliothek (Historiker), Ausgrabungsstätten auf Militärböden (Archäologen) oder Stellen im Kommunikationsbereich (Medienwissenschaftler).

Aufschieben als letzte Hoffnung
Doch auch dann: «Militärdienst und Studium lassen sich nicht vereinbaren»,

ist Student Thomas überzeugt. Drei Wochen Absenz würden ausreichen, um nicht mehr mit dem Stoff mitzukommen. «Und in den Ferien müssen Arbeiten geschrieben werden. Es geht einfach nicht», erklärt er. Als letzter Ausweg bleibt die Dienstverschiebung, welche rege beansprucht wird.

Rund 30% der Angehörigen der Armee würden ihre WKs verschieben, darunter sei ein «grosser Teil Studierenden», bestätigt Armeesprecher Felix Endrich. Laut Militärverordnung ist für eine

Bewilligung des Gesuchs eine wichtige Prüfung innerhalb von zwölf Wochen nach dem WK nötig. Weil aber Leistungsnachweise wie Arbeiten oder Vorträge nicht unter diese Regelung fallen, wird auch einmal ein Auge zugedrückt. «Für die Universität Zürich ist das Studium prioritär», sagt Thomas Tschümperlin von der Abteilung Studierende, «da sind wir grosszügig.»

Auch bei der Armee hat man unterdessen gemerkt, dass die Situation für Studierende untragbar ist.

Zu Besuch in der Offiziersfabrik Volles Portemonnaie, ein sicherer Job und kaum Ferien: Die Berufsoffizier- Studenten an der ETH ticken anders.

Ihre Haare sind kurz geschnitten, ihre Sprache ist knapp und korrekt. Ihre Lieblingsfilme sind «Gladiator und «Black Hawk Down». Die Gruppen, in denen sie sich im Studi-VZ eingetragen haben, heissen «GruppeneineSchweizohneGruppe» oder auch «konservativ tut gut». Die Rede ist von den angehenden Berufsmilitärs an der ETH Zürich. 62 Männer absolvieren zurzeit den Bachelor-Studiengang Berufsoffizier, der im Departement Geistes-, Sozial- und Staatswissenschaft der ETH (D-GESS) angesiedelt ist. Das D-GESS führt den Studiengang in enger Zusammenarbeit mit der Militärakademie MILAK durch.

Im dreijährigen Studium, das die Anwärter mit einem Bachelor in Staatswissenschaften und einem Diplom als Berufsoffizier abschliessen, wird ein äusserst breites Fachwissen vermittelt: Die angehenden Armeekader pauken die Grundlagen in Volkswirtschaftslehre und Recht, besuchen Vorlesungen zu Politologie und Sozialpsychologie (Ziel: «die Grundlagen von Konformität und Gehorsam gegenüber Autorität zu kennen», ist im Studienbeschrieb zu lesen). Sie diskutieren in soziologischen und militärgeschichtlichen Seminaren und

können sich wahlweise in Fächern wie Geomatik oder Technikgeschichte weiterbilden.

Hürdenlauf zum Studium

Wer das vielseitige Studium in Angriff nehmen will, muss allerdings einiges mehr aufweisen als eine Matura. Die MILAK verlangt einen einwandfreien Leumund und ein gutes militärisches Zeugnis. Die Studenten müssen mindestens den Grad eines Leutnants aufweisen und den praktischen Dienst, das sogenannte Abverdienen, absolviert haben. Auch ein bestehender Vertrag mit der Schweizer Armee ist Voraussetzung; die meisten dienen vorher deshalb einige Jahre als Zeitmilitär. Zu guter Letzt prüft die Armee die Kandidaten in einem mehrtägigen Assessment-Test mit Diskussionen, Vorträgen und Gruppengesprächen auf ihre Studiumstauglichkeit. Rund ein Viertel fällt durch diese Prüfung. Die Armee will keine Versager an die ETH schicken. «Durch die vielen Selektionshürden gibt es unter unseren Studierenden fast keine Verluste durch Studienausfall», meint Bernhard Stadlin, Oberst im Generalstab und Verbindungsoffizier der Militärakademie zur ETH.

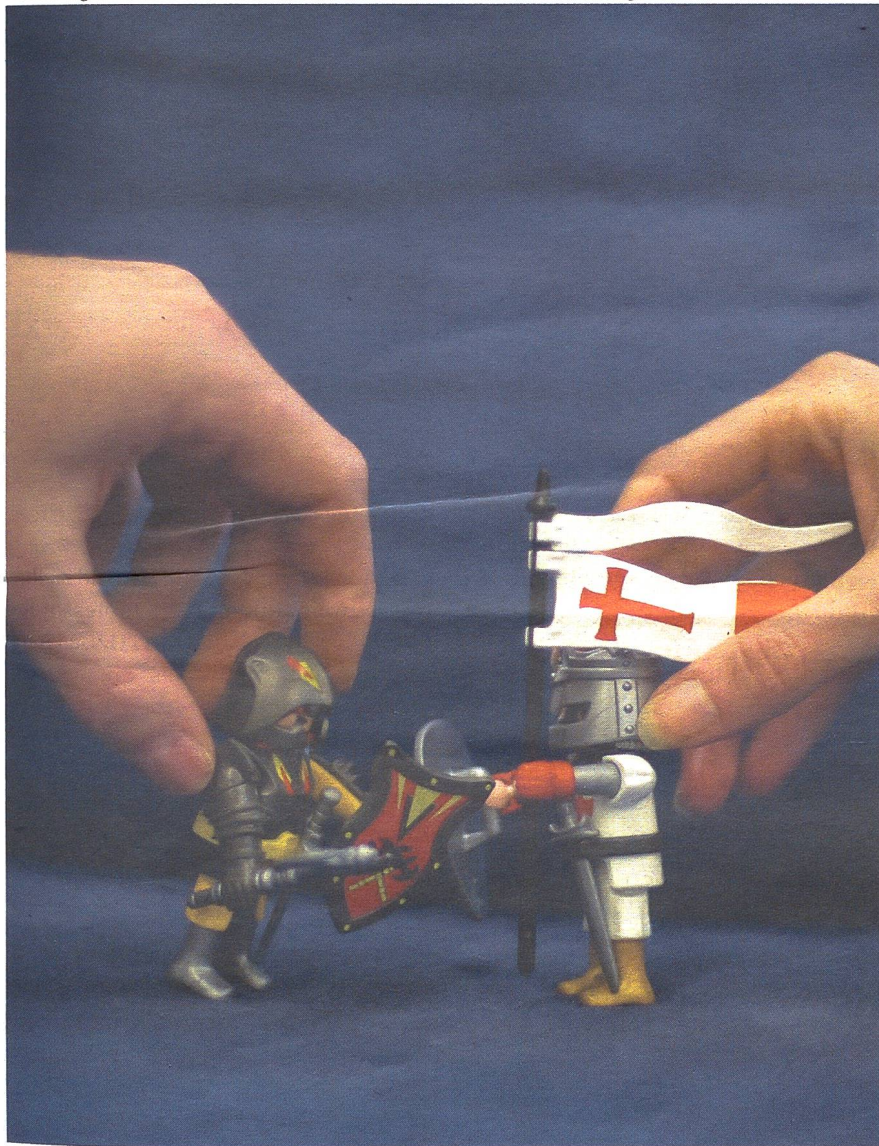
Dass sich die Berufsoffizier-Studenten nicht nur in diesem Punkt von ihren

«Wir sind vielleicht etwas bürgerlicher», meint Olaf Niederberger, MILAK-Student mit zackiger Offiziersstimme.»

Kommilitonen an Uni und ETH unterscheiden, bestreiten lediglich sie selbst, und auch das eher halbherzig. «Wir sind vielleicht etwas bürgerlicher», meint Olaf Niederberger, MILAK-Student mit zackiger Offiziersstimme. Geprägt durch den langen Militärdienst leben die Berufsoffizier-Anwärter Werte, welche bei den Geniessern des Studentenlebens am unteren Ende der Popularitätsskala rangieren. «Sie sind diszipliniert und zielbewusst», weiss Rudolf Jaun, Professor für Militärgeschichte an der ETH. Das hänge damit zusammen, dass sie in erster Linie auf ihren Beruf hinarbeiteten, und nicht wegen dem Studium an sich die Hochschule besuchten. «Sie sind sicher auch einen Tick autoritätsbewusster eingestellt als andere Studierende», merkt Jaun an. Das scheinen sie in der Tat zu sein. Da nur wenige das Fach studieren, sind die Berufsoffizier-Studenten eines Jahrgangs in einer Klasse organisiert. Zu Beginn einer Stunde meldet der Klassenchef dem Dozenten den Klassenbestand. «Das ist für uns eine Selbstverständlichkeit», meint Olaf Niederberger. Das Kollektiv bedeutet viel, der Zusammenhalt ist gross. «Wir haben gegenüber unseren Kameraden eine Verantwortung», so Berufsoffizier-Anwärter Reto Niedermann. «Verschlafen liegt nicht drin.»

Grosses Sackgeld, wenig Ferien

Verpflichtet fühlen sich die Studenten nicht nur einander, sondern auch der Armee. Die Bindung mit der Institution ist nämlich nicht nur mentaler, sondern auch juristischer Art. Die angehenden Berufsoffiziere sind vertraglich angestellte Studenten des Bundes. Damit ver-



pflichten sie sich, ihrem Studium gewissenhaft nachzukommen. Ferien gibt's nur vier Wochen im Jahr. «Den grössten Teil der vorlesungsfreien Zeit verbringen wir in militärischen Kursen», sagt Olaf Niederberger. Das klassische Studentenleben bleibt den ETH-Kadetten somit verwehrt. Dafür kommen sie in den Genuss von Leistungen, von denen ihre Kommilitonen nur träumen können. Der Bund entlohnt seine Militär-Studenten in der Lohnklasse 15. Je nach Alter verdienen sie so mehr oder weniger 4000

Franken im Monat. Damit die künftigen Berufsoffiziere auch mobil sind, kriegen sie obendrein gratis ein Generalabonnement. Auch einen Laptop stellt die Armee für die Studiendauer zur Verfügung – und eine langfristige, sichere Berufsperspektive.

Das Leben danach

Den Laptop will das Militär nach dem Abschluss nämlich ebenso zurück wie ihre Investition. Vier Jahre müssen die eidgenössisch diplomierten Berufsof-

fiziere nach dem Abschluss im Militär dienen, um ihr Studium abzuverdienen. Wervorher geht, zahlt entsprechend. Für den Grossteil der Absolventen kommt ein Jobwechsel aber erst später in Frage. «Als Berufsoffizier erhalte ich die Chance, in einem äusserst abwechslungsreichen Berufsumfeld Erfahrungen in der Menschenführung zu sammeln», sagt Reto Niedermann. «Im Grunde ist Berufsoffizier eine Berufung, kein Job», meint Bernhard Stadlin von der MILAK. Früher habe ein Grossteil der Berufsmilitärs ihr Arbeitsleben bis zur Pensionierung in der Armee verbracht. Mit der zunehmenden Flexibilisierung im Arbeitsmarkt werde sich das aber künftig wohl ändern. Gerade jetzt aber wäre die Armee mehr denn je auf die Treue ihrer professionellen Führungskräfte angewiesen, denn die Berufsoffizier-Absolventen können den Bedarf der Streitkräfte zurzeit nicht decken. «Es müssten momentan ungefähr 20 Berufsoffiziere mehr pro Jahr ausgebildet werden», weiss Bernhard Stadlin. Deshalb seien Bestrebungen im Gange, die Attraktivität des Berufs zu erhöhen. Die Arbeitsbedingungen seien nicht nur angenehm, die unregelmässigen Arbeitszeiten verlangten auch persönliche Opfer. «Man lebt nur einmal, da muss die Lebenssituation irgendwie auch stimmen», sinniert der Generalstabsoberst mit sanfter Stimme.

www.milak.ch

Sie boxte sich durchs Militär Oberleutnantin Deborah Sigrist war von der Rekrutenschule enttäuscht. Weil sie nicht streng genug war. Eine zivile Begegnung.

Deborah, viele Männer klagen, wenn sie ins Militär müssen. Da nehme ich mich selber nicht aus. Du musst als Frau nicht gehst aber trotzdem. Warum? — Ich glaube, wenn man entscheiden kann, ist es immer etwas anderes. Ich bin damals mit meinem Bruder von Ungarn zurück in die Schweiz gekommen und wollte nicht sofort anfangen zu studieren. Ich hatte die Vorstellung, das Militär sei körperlich sehr anstrengend. Und ich wollte etwas Neues machen. So habe ich mich spontan fürs Militär entschieden. Es war dann aber recht enttäuschend. Nach fünf Kilometern marschieren klagten schon alle: «Ah nein, es tut weh.» Ich habe etwas ganz anderes erwartet als dieses ewige Klönen. Darum habe ich mich auch entschieden, weiter zu machen, denn Soldatin wollte ich nicht bleiben.

Warum bist du nach der RS nicht ausgestiegen? — Das geht nicht. An der Aushebung erhältst du ein Formular. Wenn du das unterschreibst, dann akzeptierst du auch die Bedingung, dass du in jedem Fall bleiben musst.

Du warst in der Offizierschule die einzige Frau der Kompanie und während der Woche abgeschottet in der Kaserne. Für dich kein Problem? — Also gewisse Männer schauen schon blöd. Sie denken, «die hat doch eine Macke». Man

muss sich denen beweisen als Frau. Du kommst in eine Gruppe und jeder hat von Anfang an dir gegenüber eine negative Einstellung. In der RS tritt auch das Problem auf, dass viele Frauen ihr Gepäck und ihr Gewehr abgeben und die Männer dann die grössere Last tragen, als wenn die Frau nicht dabei wäre. Aber wie gesagt, anfangs sind die Männer sehr distanzier. Diese 15 Wochen schweissen dann aber dennoch sehr zusammen.

Gibt es auch Avancen, seitens der Männer? — Also in der Offizierschule nicht. Das ist dann eher wie eine Beziehung zwischen Bruder und Schwester. Dort habe ich nie das Gefühl gehabt, dass jemand etwas in die Richtung versucht.

Aber in der RS schon? Oder im WK? — Im WK ist das etwas anderes. Dort sind die Männer älter und haben eine gewisse Lebenserfahrung. Manchmal fällt da schon ein blöder Spruch. Ich habe Zeiten erlebt, da versuchen sie und denken sich, die Frau, die zieht ihre Linie nicht durch. Anfangs hatte ich diesbezüglich schon Lampenfieber. Aber es gibt im Militär überall Probleme zu bewältigen, auch in Bezug auf Männer. Einer hat das einmal gemacht im WK, fragt, wo ich wohne und wohin ich ausgehe.

Ist das lästig? — Nein, das nicht, aber man muss sich etwas abgrenzen. Das Problem ist, wenn man sich zu fest abgrenzt und gar nichts von sich preis gibt, wird man als arrogant bezeichnet. Hast du nun eine positive Einstellung gegenüber dem Militär? — Ja, ich persönlich schon. Klar gibt es immer Sachen, denen du nicht zustimmen kannst, aber als Kader eigentlich solltest. Ich befürworte lange nicht alles, wofür das Militär einsteht. Aber im Grundsatz findest du das Militär, so wie es ist, richtig? — Das ist schwierig zu sagen. Wir haben einfach



«Es gibt im Militär überall Probleme zu bewältigen, auch in Bezug auf Männer.»

«Ich kann nicht befehlen, die blöde Antenne aufzustellen, einfach weil es so ist.»

Ich arbeitete auch als Hostess, oder an Events. Dort kommt es manchmal vor, dass ich die Zügel in die Hand nehme, wenn ich merke, dass es niemand besser kann als ich. Aber vor dem Militär war ich extrem scheu.

Scheu? Also man braucht ja schon ein gewisses Mass an Selbstvertrauen, um als Frau freiwillig ins Militär zu gehen. — Ja, gut. Ich schmeisse mich oft selbst ins kalte Wasser. Mache Sachen, die ich mir gar nicht zutraue. Wenns funktioniert, dann funktioniert. Und meistens kommt es gut. Aber ich bin nichtjemand, der immer im Mittelpunkt stehen muss.

Gibt es etwas, bei dem du denkst, das verstehen Männer immer falsch, wenn sie von deiner Militärkarriere hören? — Ich habe es oft erlebt, dass Männer richtigwütend werden. Sie verstehen es eben nicht und reden dann noch schlechter übers Militär, als sie es sowieso schon würden. Einige machen die RS schlecht und führen sich blöd auf. Dafür werden sie dann natürlich bestraft. Zu mir sagen sie dann, mach du das, du bist ja freiwillig da. Manche Männer denken einfach, Frauen gehören nicht ins Militär.

Deborah Sigrist (23) studiert Psychologie an der Universität Zürich. Früher lebte sie mit ihrer Familie in Ungarn, wo sie professionell Tennis spielte. Sie stand zu dieser Zeit schon für einen Brautmode-Katalog vor der Kamera. Zurück in der Schweiz, gewann sie 2006 einen Modelwettbewerb.

ein zu kleines Budget. In unserem Zug haben wir zu wenig Material und keine Fahrzeuge. Von fünf Panzern sind drei defekt, bei einem fehlt ein Netz. Ich kann nicht befehlen, die blöden Antennen aufzustellen, einfach weil es so ist.

Militär ist ja etwas sehr männliches, wohingegen eine andere Beschäftigung von dir, das Modeln, sehr feminin ist. Würdest du dich als jemanden bezeichnen, der gerne das Heft in die Hand nimmt? — Nein, das glaube ich nicht. Gut, ich bin von Sternzeichen Löwe.

PROFIDATA GROUP

Zukunft formen

Argumente für den Weg in eine spannende Arbeitswelt

Die Profidata Group ist ein erfolgreiches Softwarehaus für Banken, Fondsgesellschaften, Versicherungen und institutionelle Anleger. Im Zentrum unserer Geschäftstätigkeit steht die Entwicklung von führenden Softwareprodukten für das Asset & Portfolio Management. Wir setzen seit Jahren auf talentierte Hochschulabsolventinnen und -absolventen, denn wir wissen: mit Innovationsgeist, Gestaltungskraft und herausragender Fachkompetenz haben diese Talente viel zu unserem Erfolg beigetragen.

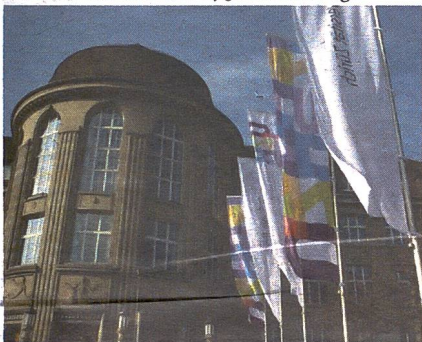
Brigitte Heckel. +41 44 736 47 47, careers@profidatagroup.com

PROFIDATA AG, In der Luberzen 40, CH-8902 Urdorf

Urdorf - Zürich - Frankfurt am Main - Luxemburg - Saarbrücken

Alle (25) Jahre wieder Gerade mal 175 Jährchen – im Vergleich zu Basel mit bald 550 Jahren ist das Diminutiv angebracht – hat die Universität Zürich auf dem Buckel. Das wird unter dem Motto «Wissen teilen» gefeiert.

Fahنشmuck zum 175. Geburtstag.



Das 175-Jubiläum war als «bescheidenes» Fest angekündigt worden. Eine Eröffnungsfeier im Schiffsbau mit 1800 geladenen Gästen ist da nur ein Beispiel. Diverse «Creative Teams» haben sich während einem guten Jahr daran gemacht, ein Budget von 16 Millionen Franken (je nach Quellen auch «nur» 12 Millionen) zu verbraten.

Bescheiden scheint uns allenfalls der Output. Unter dem Motto «Wissen teilen» wendet man sich ein bisschen der Bevölkerung zu (Parcours des Wissens), öffnet tageweise ein paar Türen und lässt Raum für etwas Studentisches (StuRa-Projekt «Z(w)eitwissen»). Das Ganze will

zeigen, dass «Wissen Brücken schlagen» und «die Gesellschaft verändern» kann.

Bei allem Respekt gegenüber den Organisatoren und Mitwirkenden: Wo bleiben die Visionen? Wo der Mut? Werden Jung und Alt, Buezer und Bauer, Hund und Katz, Kind und Kegel dank diesem Jubiläum einen neuen, positiven Eindruck von den Elfenbeintürmen erhalten?

Man wird das Gefühl nicht los, dass der wichtigste Antrieb des Jubiläums schlichter der Sachzwang war: 175 Jahre scheinen rund genug zu sein, dass gefeiert werden muss. Die ETH hats vor zwei Jahren vorgemacht, jetzt kann sich die Uni nicht lumpen lassen.

Aber warten wirs ab. Die Hoffnung stirbt ja bekanntlich zuletzt. Wir werden artig mitfeiern und hoffen, dass von den 16 Millionen das eine oder andere Apéro-Häppli oder ein halb ausgetrunkenes Cüpli für uns Studierende übrig bleibt.

Student hat sich mit anderen Problemen rumzuschlagen: Die neuen Semester-Anspielzeiten verlangen eine total veränderte Jahresplanung. Nach Ostern lümmelt eine Woche Ferien mitten im

Nichts. Immerhin: Die Semesterferien sind just auf Beginn der Euro 08, gelegt. Chapeau! Das ist doch ein Jubiläumsgeschenk!

INFORMATION

Die Uni als elitäre und von der Stadt Zürich abgeschottete Bildungsfabrik – dieses Bild soll mit den Jubiläumsveranstaltungen aus der Welt geschafft werden. Der Elfenbeinturm am Zürichberg will sich öffnen und sein Wissen mit der Bevölkerung teilen. So kann man es jedenfalls auf der offiziellen Homepage zum Jubiläum nachlesen. Daher laden die sieben Fakultäten zu Tagen der offenen Tür ein und die Uni-Museen veranstalten Sonderausstellungen. Projekte auf der Sechseläutenwiese und im Hauptbahnhof sollen auch die Stadt mit einbeziehen. Als besondere Attraktion wurde ein Tram der Linie 9 als «Wissenstram» gestaltet, das den Studierenden und anderen Interessierten schon auf dem Weg zur Uni Denkanstösse liefern soll. [mir]



AUSSTELLUNG & PUBLIKATION DER STUDIERENDEN

Anlässlich des 175-Jahr-Jubiläums der Universität Zürich

Vernissage: 3. März 18.15 Uhr, Aula Zentrum

Ausstellung Zentrum: 3. März bis 12. März, Lichthof Zentrum

Ausstellung Irchel: 17. März bis 25. April, Lichthof Irchel

Die Publikation «Wir sind, was wir erinnern. Zur Geschichte der Studierenden der Uni Zürich von 1968 bis 2008» ist im Buchhandel bestellbar.

«wissen teilen»

programmübersicht der jubiläumsveranstaltungen
29. februar bis 29. april 2008

«Parcours des Wissens»

Sa, 8.3., bis So, 16.3.2008
Sechseläutenplatz, 8001 Zürich

BrainFair 2008: «Emotionen»

Sa, 8.3., bis So, 16.3.2008
Universität Zürich, Rämistrasse 71, 8006 Zürich
Sechseläutenplatz, 8001 Zürich, im Rahmen des
«Parcours des Wissens»

Symposium «Universitäres Wissen teilen – Forschende im Dialog»

Mo, 17.3., und Di, 18.3.2008
Universität Zürich, Rämistrasse 71, 8006 Zürich

«Zürich Football Forum»

Do, 5.6., und Fr, 6.6.2008
Universität Zürich, Rämistrasse 71, 8006 Zürich

«Recht als Schutz und Grenze», Rechtswissenschaftliche Fakultät

Mo, 3.3., bis So, 9.3.2008
Rechtswissenschaftliche Fakultät, Rämistrasse 74,
8001 Zürich

«Medizinische Forschung – unsere Gesund- heit von morgen», Medizinische Fakultät

Fr, 14.3., und Sa, 15.3.2008
Verschiedene Lokalitäten

«Weiter denken», Philosophische Fakultät

Mo, 31.3., bis Fr, 4.4.2008
Universität Zürich, Rämistrasse 71, 8006 Zürich;
weitere Lokalitäten

«Religion und ihre Wege: eine Spurensuche», Theologische Fakultät

Fr, 4.4.2008; Do, 3., 10., 17. und 24.4.2008
Theologische Fakultät, Kirchgasse 9; Grossmünster,
8001 Zürich

«Wissen schafft Wirtschaft, Wirtschaft schafft Wissen», Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

Sa, 5.4.; Mo, 7.4., bis Fr, 11.4.2008
Universität Zürich, Rämistrasse 71, 8006 Zürich

«Natur-wissen-schaft. Staunen. Erleben. Begreifen», Mathematisch-naturwissen- schaftliche Fakultät

Sa, 19.4., bis So, 20.4.2008
Universität Zürich Irchel, Winterthurerstrasse 190,
8057 Zürich

«Veterinärmedizin für Tier und Mensch», Vetsuisse-Fakultät

Do, 17.4., und Fr, 18.4.2008
Halle des Hauptbahnhofs Zürich

«Alea 08», Akademischer Sportverband Zürich (ASVZ)

Do, 10.4., bis Do, 17.4.2008
Universität Zürich, Rämistrasse 71, 8006 Zürich

«Blüten und ihre Bestäuber», Botanischer Garten

Di, 22.4., bis So, 19.10.2008
Botanischer Garten, Zollikerstrasse 107, 8008 Zürich

«Campus-Promenade Irchel»

Fr, 29.2., bis Do, 24.4.2008
Universität Zürich Irchel, Winterthurerstrasse 190,
8057 Zürich

«Welche Schönheit, Erhabenheit und Grösse ... Die Archäologische Sammlung im Zentrum der Universität Zürich», Archäologische Sammlung

Di, 4.3., bis Sa, 31.5.2008
Universität Zürich, Rämistrasse 71, 8006 Zürich

«Tier... Arzt», Museum zur Geschichte der Veterinärmedizin und Mahler-Lee Microscope Collection

Sa, 1.3., bis Mi, 30.4.2008
Tierspital Zürich, Diagnostikzentrum, Winterthurer-
strasse 272, 8057 Zürich

«Z(w)eitwissen» – Studierende machen Geschichte

Mo, 3.3., bis Mi, 12.3.2008,
Universität Zürich, Rämistrasse 71, 8006 Zürich
Mo, 17.3., bis Sa, 26.4.2008,
Universität Zürich Irchel, Winterthurerstrasse 190,
8057 Zürich

«Life Science Art», Life Science Zurich

Sa, 19.4., bis So, 20.4.2008
Halle des Hauptbahnhofs Zürich

«Könige am Tigris», Archäologische Sammlung

Do, 17.4., bis So, 31.8.2008
Archäologische Sammlung, Rämistrasse 73,
8006 Zürich

«Rekonstruktion der Vergangenheit», Anthropologisches Museum

Ab Sommer 2008
Anthropologisches Museum, Winterthurerstrasse 190,
8057 Zürich

«Rund ums Objekt», Völkerkundemuseum

Mi, 5.3., bis So, 14.9.2008
Völkerkundemuseum, Pelikanstrasse 40, 8001 Zürich

«Sammelsurium der Tiere», Zoologisches Museum

Mo, 3.3., bis So, 28.9.2008
Zoologisches Museum, Karl-Schmid-Strasse 4,
8006 Zürich

«SchriftRäume», Nationaler Forschungs- schwerpunkt «Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen. Historische Perspektiven»

Mo, 3.3., bis So, 13.7.2008: Zentralbibliothek Zürich
Juni bis September 2008: Museum Burg Zug
September bis November 2008: Strauhof Zürich
Dezember 2007 bis November 2008: Stiftsbibliothek
St. Gallen

«Vom Grünschnabel zum Weisskittel – 175 Jahre Medizinstudium in Zürich», Medizinhistorisches Archiv

Fr, 7.3., bis Sa, 31.5.2008
Universität Zürich, Rämistrasse 71, 8006 Zürich

«Vom Wissen zum Können: 175 Jahre medizinische Therapie», Medizinhistorisches Museum

Do, 13.3. bis Di, 30.9.2008
Medizinhistorisches Museum, Rämistrasse 69,
8001 Zürich

Programmänderungen vorbehalten. Ausführliche Informationen auf:
www.175jahre.uzh.ch

«Wir sind, was wir erinnern»

Der Name der Publikation des Studierendenrates verspricht Tiefgang. Eine Ausstellung ergänzt den studentischen Beitrag zum Uni-Jubiläum.

Carol Ribi leitet das Studierendenprojekt.



Es war ein beschwerlicher Weg, bis das studentische Projekt gesichert war. Diskussionen um die Budgetierung erschweren die Realisierung (Die «ZS» berichtete). Mit 100'000 Franken ist das Budget für Buch und Ausstellung immer noch bescheiden, verglichen mit den 16 Millionen, welche die Uni gesamthaft in ihr Jubiläum mit dem Namen «Wissen teilen» investiert.

Das Projekt der Studierenden heisst «Z(w)eitwissen». «Der Name spielt einerseits auf die Zeitzeugen an, deren primäres Wissen vermittelt wird. Andererseits ist es auch Secondhand-Wissen, was wir durch unsere Recherchen zusammengetragen haben», erklärt Carol Ribi welche die künstlerische Leitung des Projekts übernommen hat. Zusammen mit der ehemaligen StuRa-Präsidentin Ulla Blume, welche für die Administration zuständig ist, leitet Ribi ein aus rund 26 Leuten bestehendes Team. Dieses be-

steht aus den AutorInnen, der Redaktionsleitung, Film- und Gamedesignstudenten von der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK) und Historikern, welche die Recherchearbeit übernommen haben. Daraus entstanden eine Publikation, die sich mit dem studentischen Engagement der letzten vierzig Jahre befasst und eine Ausstellung zum selben Thema.

Idee bereits vorhanden

Der Gedanke, eine eigene Publikation zu realisieren, geisterte schon seit einigen Generationen im StuRa-Büro herum. Nur die passende Gelegenheit hatte sich noch nicht geboten. Als dann die Unileitung im Winter 06 anfragte, ob der StuRa im Rahmen des 175-Jahr-Jubiläums ebenfalls ein Projekt realisieren wolle, habe man die Chance genutzt. «Damit es nicht allein bei der trockenen Publikation bleibt, haben wir auch noch eine Ausstellung eingegeben», erzählt Ribi. Nachdem fest stand, dass ein Projekt realisiert würde, hat Ribi mit den Professoren Tanner, Linke und Kriesi Kontakt aufgenommen, welche die Rolle der Supervisoren übernahmen. Sie gaben Inputs bei der Themenfindung und standen bei Fragen mit Feedback zur Seite. Ribi betont aber, dass diese keine Kontrollfunktion für sich beansprucht hätten.

Unveröffentlichte Festschrift entdeckt

Im Zuge der Recherchen stiess man zum Beispiel auf eine Gegenfestschrift, welche Studierende von 1983 zum 150-Jahr-Jubiläum veröffentlichen wollten. Die Festschrift war alternativ zur offiziellen Publikation der Uni geplant, wurde je-

doch nie veröffentlicht. Diese Entdeckung nahm man in die Publikation auf. Sie ist jetzt in Form eines Interviews mit einem der damaligen Federführer enthalten. Die Ausstellung dagegen bemüht sich das Zeitwissen anhand von Interviews mit damals polarisierenden Figuren zu erfassen. Dazu gehören alt Regierungsrat Alfred Gilgen und der ehemalige Psychologie-Dozent Berthold Rothschild. Dabei wird nicht nur die studentische Sicht, sondern auch diejenige der Professoren und Politiker berücksichtigt. Das dürfte die Stadtbevölkerung ebenfalls interessieren. Dieser Meinung ist auch Andi Gredig, der für die Recherche zuständig war und sowohl Texte für die Ausstellung als auch für die Publikation verfasst hat: «Heutzutage geht politisches Engagement sehr schnell vergessen, was auch mit dem schnellen Personalwechsel zusammenhängt. Interessant ist dieses Projekt deshalb für alle, die einmal unipolitisch aktiv waren – oder es noch sein werden. Zudem ist es ein Teil Stadtgeschichte und somit auch interessant für die Bevölkerung.» Aus diesen Gründen wird auf der offiziellen Homepage zum Projekt auch die breite Öffentlichkeit als Zielpublikum genannt.

www.stura.uzh.ch/jubilaem

www.175jahre.uzh.ch/zweitwissen

Big Bang in a Box

Wissenschaftler am CERN verschieben mit dem weltgrössten Teilchenbeschleuniger die Grenzen der Physik.

Text: David Noth*
Bild: CERN

Alles begann vor 13,7 Milliarden Jahren, als in einer gewaltigen Explosion Raum, Zeit und Materie erschaffen wurden. Das Universum war damals unglaublich heiss und dicht.

Zustände wie kurz nach dem Urknall werden bald auch wieder am CERN bei Genf herrschen, denn hier wird zurzeit der weltweit grösste Teilchenbeschleuniger fertig gestellt, der LHC.

Muttertheorie

Worum geht es eigentlich? Die fundamentale Frage der Physik ist die nach den kleinsten Bausteinen unseres Universums, den Elementarteilchen wie Elektronen oder Quarks, und wie diese untereinander wechselwirken. Das heisst mittels welcher Kräfte diese verschiedenen Teilchen kommunizieren. Bislang sind vier Kräfte bekannt: Der Elektromagnetismus ist dafür verantwortlich, dass sich Protonen und Elektronen zu Atomen zusammensetzen; die starke Kraft bindet Quarks zu Protonen und Neutronen zusammen; die schwache Kraft wirkt bei radioaktiven Zerfällen und ermöglicht indirekt der Sonne das Leuchten; die Gravitation schliesslich lässt den Mond um die Erde kreisen. Für sich genommen sind diese Kräfte gut verstanden. Da Physiker aber monistisch veranlagt sind, glauben sie, dass all diese Wechselwirkungen unterschiedliche Manifestationen eines Grundprinzips sind. Dieses wird häufig mit dem schönen Namen Weltformel betitelt, welcher der Tatsache Rechnung trägt, dass die Welt der physikalischen Theorien heute mehr einer Patchworkdecke gleicht, während die Physiker sich eigentlich

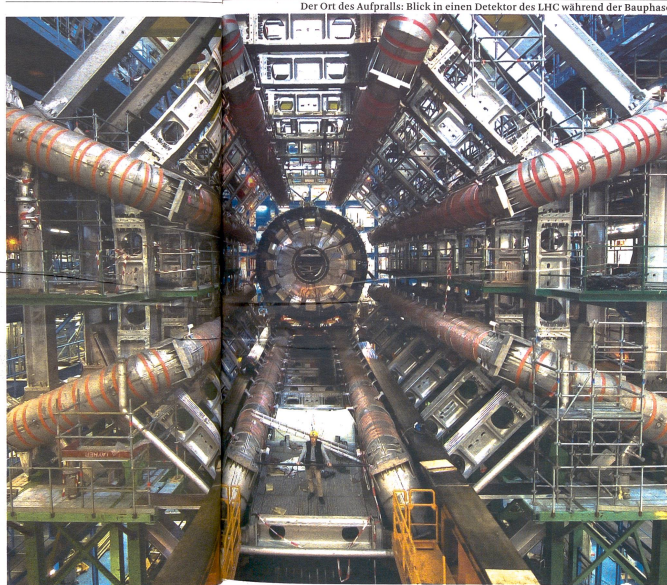
eine Theorie von allem wünschen, eine Vereinheitlichung, eine Muttertheorie, aus der sich dann all die Stofftzen als Spezialfälle ableiten lassen, deren jeder seine Gültigkeit für einen begrenzten Anwendungsbereich in der Vergangenheit bewiesen hat.

Unterirdischer Ring

Die Werkzeuge zur Erforschung des Mikrokosmos sind Teilchenbeschleuniger. Ab diesem Jahr sollen hier im Experiment Kollisionen zwischen Protonen Bedingungen schaffen, wie kurz nach dem Urknall: Mini Big Bangs. Der LHC, der Large Hadron Collider, ist das neue Flaggschiff des CERN. Der seit dem Jahr 1999 im Bau befindliche Beschleuniger hat die Form eines gigantischen Rings, 27 km im Umfang in 100 m Tiefe, in dem Protonen in entgegengesetzten Richtungen mittels elektromagnetischen Feldern auf hohe Energien beschleunigt und an einer bestimmten Stelle zur Kollision gebracht werden. Dort befindet sich ein Detektor, der das Resultat jeder Kollision misst und aufzeichnet. Bei 600 Millionen Kollisionen pro Sekunde, die bei voller Leistung erreicht werden sollen, kommen hier gigantische Datenmengen zusammen. Gegenüber seinem Vorgänger, dem LEP Experiment (Large Electron Positron Collider), werden beim LHC höhere Energien erreicht, und je höher die Energie ist, umso genauer kann der Mikrokosmos vermessen werden.

Zusammenstösse

Was geschieht bei einer solchen Teilchenkollision? Elementarteilchen sind wie Blasen reiner Energie mit gewissen



Der Ort des Aufpralls: Blick in einen Detektor des LHC während der Bauphase.

internen Eigenschaften. Dass diese auch massiv sind, ist aufgrund von Einsteins berühmter Formel $E=mc^2$ zu verstehen, denn diese besagt, dass die Energie E eine Masse m besitzt. Eine altmodische Armbanduhr, die man aufziehen muss, bringt nach dem Aufziehen mehr Gewicht auf die Waage als vorher, denn durch das Aufziehen wurde Energie in ihr gespeichert.

Werden nun zwei Energieblasen zur Kollision gebracht, so materialisieren sich aus der kombinierten Energie be-

der Blasen neue Teilchen. Geschieht dies rein zufällig? Ja und nein. Ja, denn das Resultat einer Kollision ist tatsächlich zufällig. Nein, denn sowohl diese Zufälligkeit als auch die möglichen Kollisionsergebnisse folgen einem Gesetz, und die Aufgabe der Physiker ist es, diesem Gesetz auf die Schliche zu kommen. Ein Physiker überlegt sich eine Theorie, einen Satz von Formeln wenn man so will, und berechnet mit ihr die Wahrscheinlichkeit eines Kollisionsergebnisses. Können die Wahrscheinlichkeiten vor-

hergesagt werden, dann ist die Theorie richtig, sonst nicht und die Suche geht weiter.

Terra incognita

Heute gibt es viele hypothetische Theorien, und der LHC soll helfen, diese zu bestätigen oder zu widerlegen. Viele dieser Hypothesen sagen die Existenz von bisher noch nicht gefundenen Teilchen voraus, beispielsweise die des legendären Higgs-Teilchens, von dessen Vorhandensein fast alle Physiker überzeugt sind, das

«Eine altmodische Armbanduhr bringt nach dem Aufziehen mehr Gewicht auf die Waage als vorher.»

aber noch nie in einem Experiment gesehen wurde. Andere Physiker glauben an die Existenz von Extradimensionen, die wir zwar nicht direkt wahrnehmen können, in denen sich aber zum Beispiel die Gravitationskraft ungehindert tummeln kann. Selbst die Erzeugung von kleinen Schwarzen Löchern wird nicht ausgeschlossen. Alles ist möglich am LHC, denn die Physiker dringen in bisher unbekannte Energiebereiche vor, die Terra incognita der Teilchenphysik.

*David Noth ist Physik-Doktorand an der Universität Zürich.

WAS IST DAS CERN?

CERN steht für Conseil Européen pour la Recherche Nucléaire. Die internationale Einrichtung in der Nähe von Genf hatte sich zu ihrer Gründung 1954 der Erforschung der Atomkerne (Nucleus) und seiner Konstituenten, den Protonen und Neutronen, verschrieben. Sieben Jahre später begann man zu verstehen, dass auch diese eine Substruktur besitzen, sich nämlich aus Quarks zusammensetzen. Heute beschäftigen sich die Forscher dort nicht mehr mit Kernen, sondern dringen mit immer höheren Energien in den Mikrokosmos vor, und dieser wird von so vielen unterschiedlichen Elementarteilchen (elementar, weil nicht zusammengesetzt) und Teilchen bevölkert, dass inzwischen von einem Teilchenzoo gesprochen wird. Konsequenterweise lautet der gebräuchliche Titel daher heute auch European Laboratory for Particle Physics, allerdings wurde das Akronym CERN beibehalten.

Leserbriefe

«Ritalin, klar. Und immer schön mit Kokain im selben Satz verwenden. Super.»

Ich war schon genervt, als ich den Titel «Doping an der Uni» las, denn ich ahnte bereits, worauf das hinaus läuft. Ritalin, klar. Und immer schön zusammen mit Kokain im selben Satz verwenden. Super. Kompliment auch an Mary*, die Medikamentenmissbraucherin mit sechs Tabletten Erfahrung und Jonas*, den Dealer von Mary*, der trotz Ritalin die Prüfungen verhaun hat. Was rege ich mich so auf?

Die Artikel über «Doping an der Uni» wären nicht weiter problematisch, wäre man etwas sensibler mit dem Thema umgegangen und hätte erwähnt, dass es auch Menschen – und Studenten, die Menschen sind – gibt, die auf Medikamente wie Ritalin angewiesen sind, um ihren ganz normalen Alltag zu bewältigen. Das hat dann etwa so viel mit Doping zu tun wie Kontaktlinsen.

Sollte jemand, der eine Brille zum Lesen braucht, aufhören mit dem Studium? ADHS wächst sich nicht aus, wie man früher dachte. Viele Erwachsene sind noch erheblich davon betroffen. Es handelt sich bei ADHS auch nicht um eine Erfindung der Pharmaindustrie oder um eine Modediagnose, mit der unbehagliche Kinder etikettiert werden. Es ist leicht, von sich auf andere zu schliessen und viele Menschen überlegen sich deshalb nie, dass jemand vielleicht tatsächlich etwas anders funktioniert als sie. Und so ist gegenüber vermeintlich harmlosen Symptomen faktisch keinerlei Toleranz vorhanden, da man schlicht und einfach nicht akzeptiert, dass jemand etwas nicht kann, was er können muss, weil das angeblich jeder kann, wenn er nur will. Immer wieder zu unberechenbar, zu unzuverlässig und auf unentschuldbarer Art und Weise ein «Freak» zu sein, das erzeugt einen enormen Leidensdruck. Unbedacht verbreitete Halbfalschheiten über hilfreiche Medikamente verunsichern und belasten immer wieder zusätzlich.

Nila Tir

«Ich bin überzeugt, dass man beide Fächer problemlos erfolgreich ohne dieses lächerliche Überbleibsel studieren könnte.»

Schön wärs, was ihr da schreibt. Bloss passiert das Gegenteil. Noch vor einem Semester hätte ich als Liz-Studierender Sozial- und Wirtschaftsgeschichte als 1. Nebenfach ohne Latein studieren können. Als ich aufs aktuelle Semester hin in den Bachelorstudiengang wechselte und genau dasselbe Nebenfach erneut belegen wollte, hiess es: Geht nicht mehr. Im Bologna-System brauchen Sie jetzt zwingend Latein. Als Spätberufener (54) würden mich sowohl Geschichte wie Germanistik sehr interessieren.

Doch ich werde natürlich kein Latinum mehr nachholen; dafür fehlt mir die Kraft und – offen gestanden – auch die Einsicht. Ich bin überzeugt, dass man beide Fächer problemlos und ebenso erfolgreich ohne dieses lächerliche Überbleibsel studieren könnte. Diese Vorgaben sind doch reine Schikane. Vielleicht müsste man in der Tat zuerst die dafür verantwortlichen ewiggestrigen Uni-Profis abschaffen.

Lieber Gruss, H. Lenzi

Impressum

Zürcher Studierendenzzeitung
86. Jahrgang
Ausgabe #1/08

Verlag

Medienverein ZS
Rämistrasse 62, 8001 Zürich
Spendenkonto: PC 80-26209-2

Geschäftsleitung

Steven Goodman
steven.goodman@medienverein.ch
076 364 81 81

Inserate

KünzlerBachmann Medien AG
Geltenwilenstr. 8a
9001 St. Gallen
071 226 92 92
n.montemarano@kbmedien.ch
Inserateschluss ZS # 2/08: 28. März 2008

Druck

Ringier Print Adligenswil AG,
Postfach 2469, 6002 Luzern

Auflage

31'325 (WEMF 2007)
35'000 (Druckauflage)
Die ZS – Zürcher Studierendenzzeitung erscheint 6-mal jährlich und geht an alle Mitglieder des Medienvereins. Der Abopreis ist im Mitgliederbeitrag inbegriffen. Nachdruck von Texten und Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion möglich. Für unaufgeforderte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Die ZS wird von Studierenden produziert.

Redaktionsadresse

Medienverein ZS
Rämistrasse 62, 8001 Zürich
044 261 05 54
redaktion@medienverein.ch
Redaktionsschluss ZS # 2/08: 28. März 2008

Redaktion

Joel Bedetti [job], Andres Eberhard [eba], Florian Frey [flo], Sabina Galbiati [gal], Lukas Messmer [lme], Mirjam Sidler [mir]
Die E-Mail-Adressen der Redaktionsmitglieder lauten:
vorname.nachname@medienverein.ch

Mitarbeit

Philippe Amrein, Christian Kündig, Christoph Dubler, Jan Strobel, Sandro Quadri, Beni Magnin, Stefanie Pfändler, Vanessa Georgoulas, Nora Kohler, Christine Gaillet, Simon Eberhard, Stefanie Ziegler, Katharina Bracher, Maurice Thiriet, David Noth

Bilder und Illustrationen

Lukas Messmer, Sandra Kühne, Stefanie Pfändler, Luis Navarro, Marlies Aryani Rüegg, Xandra Linsin, Florian Frey

Gestaltung

Kerstin Landis, Christoph Senn

Lektorat

Vanessa Simili

Traumhafte Beschleunigungswerte Ein Gefährt für die Amazone der Moderne. Welchem Dozent oder welcher Dozentin gehört wohl dieser Porsche? Unsere Expertin schliesst vom Auto auf den Besitzer.

Geeignet, um Grenzen zu durchbrechen und Rollenbilder zu entstauben.



Es gibt – zugegebenermassen stark vereinfacht gesagt – zwei Sorten von weiblichen Autoträumen: Jene, die einen VW-Käfer, einen Picknickkorb voller vegetarischer Köstlichkeiten und eine «Best-of-Coldplay»-Kassette gepaart mit einer holprigen Landstrasse im Spätsommer beinhalten. Und dann gibt es auch noch jene, die von qualmenden Reifen und traumhaften Beschleunigungswerten träumen. Auch wenn die Erstgenannten Letztere als plumpe Männerfantasien schmuddeliger Pornofilme abtun (weil ich nicht die Einzige mit Hang zur starken Vereinfachung bin), gibt es sie doch: Jene Amazonen der Moderne, die sich verstaubten Rollenbildern entziehen und Grenzen durchbrechen. Egal, was sie machen, sie machen

es gut und sind somit erfolgreich, allen chauvinistischen Vorurteilen in den Teppichetagen zum Trotz. Die Lenkerin dieses Schmuckstücks könnte von der Genforschung bis hin zum Maschinenbau in sämtlichen technisch angehauchten Fachgebieten unterwegs sein. Warum ich mir so sicher bin, dass es sich nicht um die Kompensation schwindender Manneskraft handelt? Alternde Männer überschätzen meist ihre jugendliche Potenz, was sie mit dem Kauf eines 911er zum Ausdruck bringen; hier steht aber ein Porsche Cayman.

Auflösung in der nächsten ZS.

AUFLÖSUNG AUS DER LETZTEN «ZS»

Wem gehörte der schwarze Mini in der letzten Ausgabe? Unsere Autorin tippte auf jemanden im Bereich Publizistik. Das Auto fährt Prof. Dr. Georg Kohler, dem Vorsteher des philosophischen Seminars der Universität Zürich.

Liebe Leser, Tja, diese Vorurteile... Also erstens ist der damalige und eher kurzzeitige Besitzer des «Mini» (nicht sein Eigentümer also!) Philosoph, nicht Publizist. Zweitens besitzt und benutzt der Philosoph im Normalfall, d.h. wenn sein Auto nicht fotografiert wird, einen todlangweiligen «Ford Mondeo Kombi», hatte diesen aber damals – zum Fototermin – grad einer Freundin ausgeliehen, die als Kleinverlegerin eine grössere Büchersendung transportieren musste. Drittens erklärt besagte Kleinverlegerin, dass ihr «Mini» Fr. 26'000.— kostete und für ca. Fr. 300.— per Monat geleast sei. Was rein finanziell betrachtet nie für eine luxuriöse Reisschüssel reichen würde. Viertens war die Kleinverlegerin empört, ihren «Mini» als «Spielzeugauto» tituliert zu sehen. Sie meint, er sei a) charakterlich ein ganz Grosser, b) für die Stadt bestens geeignet, c) das hervorragende Exempel von dezent gutem Geschmack und d) ein entschlossenes Gegenprogramm zur Seuche der Agglo-Panzer, das zu verwirklichen durchaus persönlichen Mut verlange. Fünftens muss ich gestehen, dass ich mindestens so wirkungsästhetisch reflektiert wie irgendein Publizist oder Kommunikationswissenschaftler bin, bloss bin ich leider nicht (wie einer der prominentesten Vertreter dieser Fachrichtung) in der Lage, eine «Moto-Guzzi» oder «Yamaha» zu beherrschen.

Mit herzlichen Grüssen, Georg Kohler

projekt NEPTUN

www.neptun.ethz.ch

Laptops für Studium und Arbeit

Neptun Verkaufsfenster
03.03. - 24.03.2008*



ThinkPad

ETH

Eidgenössische Technische Hochschule Zürich
Swiss Federal Institute of Technology Zurich

* Kleine Verschiebung der Fensterdaten möglich